

Das Schmiedefeuer im Alltag

Quid prodest

Jahreskreis III

Zeugen mitten in der Welt

7

Das bedeutet nicht, dass die *peer-to-peer*-Logik in sich eine irrierte Logik ist, doch muss man sagen, dass sich die theologische Logik nicht darauf reduzieren lässt. Sie ist etwas anderes und mehr. Gerade die Herausforderung für die Glaubenden gründet auf diesem Unterschied: Das Netz ist aufgerufen, von einem bloßen Ort der „Verbindung“ zu einem Ort der „Verbundenheit“ zu werden. Das Risiko unserer Zeit liegt in der Verwechslung der beiden Begriffe. Die Verbindung ist in sich nicht ausreichend, um das Netz zu einem Ort zu machen, wo man im christlichen Sinn miteinander teilen kann. Andererseits, wenn das „menschliche Herz eine Welt ersehnt, in der die Liebe herrscht, in der man die Gaben miteinander teilen kann“, wie Benedikt XVI. in der Botschaft zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel 2009 geschrieben hat, dann kann das Netz wahrhaft ein bevorzugtes Umfeld sein, in dem diese zutiefst menschliche Forderung Wurzeln schlägt.



1. Ausgehen vom Leben

Die nächsten beiden Monate (August und September) lösen in uns Claretinern zahlreiche starke Echos aus. Am 26. August gedenken wir des **150. Jahrestags der „großen Gnade“, die der heilige Antonius Maria Claret empfing**, als er in der Rosenkranzkirche von La Granja in Spanien betete (vgl. *Autobiographie*, 686). Mehr als einmal wirst du dich gefragt haben, was eine Begebenheit bedeutet, die schwer zu erklären ist. Unsere Zeit scheint nicht besonders empfänglich für die Mystik zu sein. Wir neigen dazu, das zu verachten oder zu vermeiden, was nicht zu unserem Wirklichkeitsverständnis passt. Über die theologischen Erklärungen hinaus, die man abgeben kann, ist es klar, dass die Begegnung mit Christus in der Eucharistie für den heiligen Antonius Maria Claret zur Erfahrung einer tiefen inneren Umgestaltung und zu einer Quelle des apostolischen Engagements wurde. Wir werden das Gedenken an diese mystische Gnade nutzen und vom 12. bis 17. September in Segovia (Spanien) ein Symposium zur Vertiefung der eucharistischen Dimension unseres Charismas abhalten. Auf diese Weise werden wir das Projekt „Eucharistie und Leben“ abschließen. Ausgehend von der Umfrage, die sich an die ganze Kongregation richtete, und der Reflexion über das Wort Gottes, werden wir uns bemühen, Wege zu finden, die unsere eucharistische Spiritualität bereichern und aktualisieren können.

In diesem Jahr 2011 feiern wir auch das **75-jährige Jubiläum des Martyriums vieler Mitbrüder von uns während des Spanischen Bürgerkriegs (1936)**. Wir werden in besonderer Weise der seligen Martyrer von Barbastro gedenken, die am 2., 12., 13., 15. und 18. August hingerichtet wurden. Es wird für dich lehrreich sein, wenn du erneut an ihre Geschichte herangehst und ihr Zeugnis aufnimmst. Sie erlebten die *Quid-prodest*-Erfahrung bis zum Ende: Sie verloren lieber ihr leibliches Leben als auf ihren Glauben und ihre Überzeugungen zu verzichten. Es ist nicht leicht, in Zeiten, in denen alles „im Fluss“ ist wie in unserer Zeit, ein solides Zeugnis wie das Ihre anzunehmen.

Schließlich findet vom 16. bis 21. August in Madrid (Spanien) der **Weltjugendtag** statt. Claretiner aus mehreren Ländern werden junge Menschen zu

Anhang 7: Gnade, „peer-to-peer“ oder „face-to-face“ (A. Spadaro)

Für die Kirche ist das Netz (Internet) immer „löchrig“: Die Offenbarung ist ein ungeschuldetes Geschenk, und das Handeln der Kirche hat seine Grundlage und seinen Ursprung in diesem Geschenk. Doch was sich heute verändert, ist gerade diese Vorstellung von „Geschenk“.

Tatsächlich ist das Netz der Ort des „Geschenks“. Vorstellungen wie *file sharing* (Dateienaustausch), *freeware* (kostenlose Programme), *open source* (offener Quelltext), *creative commons* (schöpferisches Gemeingut), *user-generated content* (von Nutzern erstellter Inhalt), *social network* (soziales Netzwerk) sind alle eng, wenn auch unterschiedlich, mit der Vorstellung von „Geschenk“, von Überwindung der „Gewinn-“vorstellung verbunden. Doch wenn wir tiefer hineinschauen, handelt es sich nicht so sehr um ein „Geschenk“ wie um einen freien „Austausch“, der durch Formen der Gegenseitigkeit ermöglicht wird, die sich für diejenigen als „verwertbar“ erweisen, die in diese Logik des „Austauschs“ eintreten. Jedenfalls hält sich die „wirtschaftliche“ Vorstellung durch, die nicht auf den Begriff „Markt“ verzichtet.

Das Netzmodell, das diese Dimension am radikalsten widerspiegelt, ist das „paritätische“, das *peer-to-peer* oder P2P („von gleich zu gleich“) genannt wird, das keine hierarchischen Knoten hat wie die *clients* („Kunden“) und die festen *server* (Anbieter), sondern eine Anzahl gleichwertige (englisch: *peer*) Knoten, die offen sind für andere Netzknoten, die gleichzeitig in beiden Richtungen senden und empfangen. Mit anderen Worten, die *peer-to-peer*-Logik beruht also darauf, dass ich etwas Ganzes nicht von einem *depositorium* (d.h. einem *Server*) empfangen, der es vollständig besitzt. Allgemeiner gesagt: Ich teile das, was ich habe, im gleichen Augenblick, wie ich es empfangen. Doch nie empfangen ich einen vollständigen Inhalt: Ich empfangen ihn in einem Prozess, der mich zu einem weiteren Knoten in einem gemeinsamen Netz des Austauschs macht und der mich in gewissem Sinne „bereichert“ in dem Moment, in dem ich teile, was ich bis zu diesem Moment empfangen habe.

Wenn wir diese Logik des Teilens aus theologischer Sicht prüfen, dann begreifen wir, dass sie problematisch ist, weil das Wesen der Kirche und

Und doch ist es wahr, dass uns die Schöpfung, die wir mit so vielen lebendigen Wesen gemeinsam haben, leiden lässt. Nicht alle Leiden haben eine einzige Ursache. Manchmal machen das Land und die Luft, durch die die Vögel gleiten, verrückt. Manchmal fühlst du dich fremd in deinem eigenen Körper, mit erstmaligen, wenn nicht letztmaligen Gefühlen, die dich erschrecken. Auch fehlt es nicht an Menschen in der Nähe oder in der Ferne, die anders denken, die andere Bedürfnisse haben oder denen schlicht und einfach die Mittel fehlen, die andere zum Leben haben. Aus Gründen, die wir nicht immer einsichtig herausfinden können, haben wir Kriege und blutige Konflikte. Auch all das gehört zur Welt. Manchmal sprechen wir von ihr, als ob sie nicht bei uns wäre: Die Welt „ist dort“, ich „bin hier“. Doch die Grenze zwischen dem, was wir Menschen nicht mögen, und dem, wovon wir als würdige Zukunft für alle träumen, ist in dir. Du bist in der Welt, ob es dir gefällt oder nicht: in der guten und in der nicht so guten. Du beeinflusst sie, und sie beeinflusst dich. Mehr noch, je nach den Beziehungen, die du eingehst, und nach ihrer Zahl werden ebenso viele Welten erscheinen. Doch im Grunde lassen sie sich alle auf zwei zurückführen, je nachdem, wie die Antwort auf folgende Fragen ausfällt: Entspricht diese „Welt“ (diese Beziehung) dem, was Gott von dir und deinen Mitmenschen will? Sind deine Hände die verlängerten Hände des Schöpfers, der alles gut gemacht hat? Nimm dir eine ruhige Zeit, um über all das nachzudenken. Anschließend wirst du einige Ansporne finden. Suche nicht ein systematisches Denken. Lass dich von den Wörtern provozieren und bewegen und prüfe so, wie du deine Beziehung zur Welt lebst.



die uns Fragen stellen, darf man keine Fragen stellen. Sie haben das Recht, sie zu stellen, die anderen dürfen sie beantworten. Ohne es zu wollen, stellt sich derjenige, der fragt, auf eine höhere Stufe. Man glaubt an das Recht, es zu tun, und wahrscheinlich meint man, das sei eine Form, Gutes zu tun. Aber in der Regel besteht keine Gleichheit zwischen dem, der das Recht zum Fragen hat, und dem, der die Pflicht zum Antworten hat. Wer fragt, kontrolliert diejenigen, die antworten. Das ist eine subtilere Form der Kontrolle. Die Datenbanken füllen sich mit den Daten, die von denen geliefert werden, die antworten. Heute sind wir durch das Internet, durch das Telefon, durch Bilder aus dem Weltraum überkontrolliert. Wir befinden uns in der Kontrollgesellschaft, in der Gesellschaft, in der die Intimsphäre, die Privatsphäre nicht angemessen respektiert wird.

Früher haben uns die Lehrmeister des geistlichen Lebens angeraten, das Partikularexamen zu machen; vor dem Beichten verlangte man eine Gewissenserforschung und lieferte uns dazu lange Fragebögen, mit deren Beantwortung wir die Selbstanklage vorbereiten sollten; jede Eucharistiefeier sollte mit einer Gewissenserforschung beginnen, und der Tag sollte mit einer weiteren Gewissenserforschung abschließen. Dann war in der Theologie der Letzten Dinge um persönlichen Gericht und schließlich vom universalen Gericht die Rede. Es gab eine Zeit, in der man dachte, derartige Methoden seien überholt, man müsse den Menschen ganzheitlicher, komplexer und weniger auf einzelne Fragen reduzierbar verstehen. Doch wie überrascht war ich, als ich entdeckte, dass die früheren Formulare für das Partikularexamen von einigen Psychologen wieder verwendet wurden, um die Entwicklung ihrer Patienten zu kontrollieren. Und wie überrascht bleibe ich, wenn ich diese gebräuchliche, subtile Form sehe, uns in Abhängigkeit und unter Kontrolle zu halten, wie es die vielfältigen Fragen sind, die wir zum einen oder anderen Zeitpunkt beantworten müssen.

Kann man es nicht anders machen? Die Sache lässt sich nicht dadurch lösen, dass man die Fragen in Befehle umwandelt. Auch damit haben wir eine verhängnisvolle Erfahrung. Die Sache lässt sich wahrscheinlich dadurch lösen, dass man einen Bundeskontext schafft, das heißt, einen Kontext gegenseitiger Wertschätzung, gegenseitiger Bewertung und des Dialogs. Und dazu muss man anderen, denen, die nicht leiten, auch das Recht zum Fragen, zum

Reale oder virtuelle Welt?

Wenn der Ort, wo du lebst, deine Grundbedürfnisse befriedigt hat, fühlst du dich möglicherweise von seiner Mentalität, von seiner Art, vorzugehen und sich im Leben zu bewegen, umworben. Obwohl du in dieser Welt lebst und sie dich berührt, hat dir die Tradition der Kongregation und der Kirche, der du angehörst, mit anderen Worten und Ansichten über das Leben und die Menschen den Weg gewiesen. Ausdrücke wie Heilsgeschichte, Gott, Berufung, Kongregation, Großmut, Liebe, Hingabe, Brüderlichkeit, Glückseligkeit, Mission, Opfergesinnung usw. hatten und haben Platz in deiner Reisetasche. An ihnen hast du dich orientiert, und mit ihnen hast du dich bemüht, den Menschen um dich herum den Weg zu weisen. Doch es gibt Interferenzen mit anderen Werten und – wie du sie manchmal nennst – „Antiwerten“, die zu dem Schauplatz gehören, auf dem du unterwegs bist. Du möchtest das Leben ernst nehmen und stößt darauf, dass „der Spaß ... triumphiert ...“, wenn im Grunde niemand mehr an die Wichtigkeit der Dinge glaubt“ (G. Lipovetsky). Es herrscht das Spielerische, manchmal als Verkleidung, die Leere aller Art verbirgt. Doch man funktioniert, und alles, was außerhalb der Funktion liegt, ist Fiktion (J. L. Ruiz de la Peña). Das Glück kann nur kleinformatig sein, und die Zeit, in der man an Verheißungen glaubte, scheint einer Zeit der Bedrohungen gewichen zu sein.

Zur realen Welt kommt die virtuelle hinzu. Mit einem einfachen Klick bekommst du Zugriff auf ein Meer von Informationen. Es gibt sie aller Art. Aber vielleicht vermisst du die mit einem weisheitlichen Grundton, die Hoffnung und Sinn für das Leben bieten können, die helfen, zwischen dem zu unterscheiden, was über das Unmittelbare hinaus dem Menschen gut tut, und dem, was ihn entmenschlicht. Wenige Informationen helfen, einen Horizont jenseits des Todes aufzutun. Du siehst, wie selten das „Wohlleben“ mit dem „guten Leben“ zusammenfällt und dass letzteres wirklich da gegeben ist, wo der „ganze“ Mensch und „alle“ Menschen etwas davon haben. Das statistisch Normale fällt mit dem ethisch Normativen zusammen. Und die liberale Gesinnung, mit der man heute so sehr prahlt, ist nicht mehr liberal, wenn der Gegenstand der Betrachtung die unmittelbaren Interessen des Menschen berührt. Der Geist ist offen, solange ihn nicht das wirtschaftliche oder persön-

Andererseits hat das Internet das traditionelle Kommunikationsparadigma gebrochen, indem es uns auf einen bis dahin unbekanntem Raum der Information, der Meinungs- und Redefreiheit hin geöffnet hat. Jeder hat mit einer ungewöhnlichen Geschwindigkeit von jedem Ort der Welt aus Zugang zur Information. Man kann sein eigenes Kommunikations- oder Meinungsmedium schaffen oder zumindest an den unzähligen Foren und Debatten teilnehmen, die überall im Netz eröffnet werden. Manche Informationsexperten stellen fest, dass es keine Geheimnisse mehr gibt. Jeder anonyme Nutzer kann in irgendeinem Blog oder Forum eine Nachricht bringen oder eine Meinung abgeben über etwas, das mit mehr oder weniger Wichtigkeit das Leben der Kirche angeht. Viele Kontrollschranken werden zerbrochen, und es werden neue Bereiche aufgetan, um an die Wahrheit heranzukommen. Jedes Gerücht verbreitet sich unmittelbar, und ein anonymes Kommentar kann Information liefern und gesellschaftlich Einfluss nehmen. Wir stehen zweifellos vor einem neuen Schauplatz.

Das Ordensleben bewegt sich in dieser Richtung und ändert, wenn auch mit Zittern und Zagen, den Verständnisschlüssel und lernt, sich in diese neue Perspektive zu stellen. Das Internet ist – wir wissen es – kein Zweck in sich, sondern ein weiteres Medium für die Verkündigung des Evangeliums, das, wie es das Ordensleben immer getan hat, zur größeren Ehre Gottes verwendet werden kann.

Anhang 6: Fragen über Fragen: Muss man „basta“ sagen? (José Cristo Rey García Paredes CMF)

Wir befinden uns in der Kultur der Fragen, der Fragebögen, der Meinungsumfragen, der Tests. Im Laufe unseres Lebens sind wir bei der einen oder anderen Gelegenheit mit Fragen konfrontiert, die wir beantworten müssen: manchmal plötzlich, manchmal, indem wir im eigenen Gedächtnis herumstochern, manchmal, indem wir uns die Zukunft vorstellen oder Träume, Ängste und Unglücksfälle zum Ausdruck bringen...

Obwohl es einem frei steht, die Fragen zu beantworten oder nicht, verspürt man in Wahrheit doch so etwas wie einen verinnerlichten Imperativ, dem man sich nicht leicht widersetzen kann; daher kommt das Gefühl, dass

glücklich.“ Die Lösung liegt in der Ausgeglichenheit, im Vergnügen mit Maß. Es verschwinden die großen charismatischen Gestalten, und es treten eine unendliche Zahl von kleinen Götzen auf, die bestehen bleiben, bis etwas Neues und Attraktiveres auftaucht. Die Informations- und Kommunikationstechnologien, die sich auf die Sprache stützen (die Kommunikationsmittel und die Kultur der Bilder) sind die Ursache für das Auftreten einer neuen Kultur, einer neuen Gesellschaft, der Informationsgesellschaft.

Du wirst von dem italienischen Denker G. Vattimo gehört haben, für den die Postmoderne die Überwindung der Moderne, d.h. der Neuzeit bedeutet, die sich leiten ließ von den eindeutigen Begriffen geschlossener Modelle, von den großen Wahrheiten, von konsistenten Grundlagen, von der Geschichte als einheitlicher Spur des Geschehens. Die Postmoderne tut nach Vattimo den Weg auf für Toleranz, für Verschiedenheit. Sie ist der Übergang von starken, metaphysischen Denken, von den wahren Glaubensüberzeugungen zum schwachen Denken, zu einer Form des schwachen Nihilismus, zu einem unbesorgten und folglich von der existentiellen Bitterkeit fernen Weitergehen geprägt. Für Vattimo stehen die Vorstellungen der Postmoderne und des schwachen Denkens in einer engen Beziehung zur Entwicklung der Multi-mediaszene.

Stehen wir schon in der Transmoderne?

Doch die Rede von der Postmoderne scheint schon wieder überholt. Nach manchen Philosophen befinden wir uns in der Zeit der Transmoderne. Die Postmoderne war gekennzeichnet vom Schwund der „großen Erzählungen“. Die Transmoderne ist dann die Trägerin einer weiteren „großen Erzählung“, der Erzählung von der Globalisierung. Was man hier berücksichtigt, ist die unerwartete Wirkung der Kommunikationstechnologien, die neue Dimension des Marktes und der Geopolitik. Es handelt sich um eine wirtschaftliche, politische, informationelle, gesellschaftliche, kulturelle und ökologische Globalisierung, in der alles miteinander verknüpft ist und die ein flüssiges, undeutliches, aber alles einbeziehendes Magma bildet. Das Auftreten des Virtuellen stellt uns nach dem Tod der alten Metaphysik vor die Herausforderungen einer neuen Cyberontologie, der Vorherrschaft der digitalen Vernunft. Doch es geht nicht darum, ohne ethisches und politisches Engage-

Bitten braucht man nicht zu entsprechen. Wenn Ihnen die Sendung gefällt, die Sie ansehen, bleiben Sie dabei, aber lassen Sie sich von niemandem drängen. Wenn Ihnen aber die Sendung nicht gefällt, dann sollten Sie wissen, warum Sie wegschalten, aber schalten Sie weg.

8. *Lehnen Sie Gewalt ab.*

Jede Gewalt. Die in den Filmen mit einer Abfolge von Gewaltszenen um ihrer selbst willen ebenso wie die in den Dokumentarfilmen über den offenen Krieg oder die revolutionären Gruppierungen. Die jungen Leute im Haus werden am Ende nicht zwischen der wahren – dokumentarischen – Gewalt und der konstruierten Gewalt unterscheiden können. Und egal, welche Gewalt, die Bilder sind die gleichen.

9. *Man muss über das sprechen, was man gesehen hat.*

Die Sendungen dürfen nicht sterben, sobald sie über den Sender gelaufen sind. Die guten Sendungen haben ein Recht darauf, dass man über sie diskutiert und mit ihnen zu ästhetischen oder moralischen Schlussfolgerungen kommt. Oder zu beiden gleichzeitig. Und der intelligente Zuschauer tut gut daran, seine Ideen – die bei ihm durch eine Sendung gefördert wurden – ins Gespräch zu Hause oder auf der Straße oder in die Zusammenkünfte mit Freunden einzubringen. Die geringe Phantasie, an der manche leiden, wenn es darum geht, an ein Thema heranzugehen, kann durch das Fernsehen in großzügiger Weise gelindert werden.

10. *Nicht alle Sendungen sind gleich.*

Weder ihre Formulierungen noch ihre Zielgruppen. Es gibt zeitversetzte Sendungen und Live-Sendungen. Die Live-Sendungen sind das wahrhaftigste Fernsehen, und das muss man berücksichtigen. Sendungen, die im Studio hergestellt oder zeitversetzt ausgestrahlt werden mit der Möglichkeit, ihre Bilder zu manipulieren, sind immer verdächtig. Der intelligente Zuschauer muss diese unvermeidlichen Bedingungen berücksichtigen. Und das und wenig mehr kann man dem gegenwärtigen oder künftigen Zuschauer dieses Kulturwunders von heute namens Fernsehen nahelegen. Digital oder analog.

Inneren eine Verankerung, weil die Güte in jedem menschlichen Herzen stets einen verborgenen Verbündeten hat.

Die Welt spricht zu dir, und du willst zur Welt sprechen. Was willst du ihr sagen? Was du von den Alten ererbt hast? Ihre Worte? Welches sind diese Worte? Du kannst die aufzählen. Du kannst noch eine andere Wörterliste machen. Aber diesmal mit den Worten, die dir leben helfen, weil sie in dir eine „eigene Welt“ schaffen, mit der du in die Welt ziehen willst. Sei ein wenig origineller. Sag nicht, was man von dir zu hören erwartet. Bist du mit den Menschen um dich herum verfeindet, weil sie sich nicht anstrengen, das zu lernen, was dich so viel Kraft gekostet hat? Warum darfst du nicht denken, dass dir der neue Lebensstil helfen kann, dich aus dem Verhaftetsein an die Vergangenheit zu lösen, das dich nicht definiert, auch wenn es dich immer begleitet hat? Bist du „das Althergebrachte“? Nicht jede „Tradition“ verdient ein großes T. Glaubst du nicht, dass das, was wirklich zu deiner ganz echten Tradition gehört, bei den Menschen dieser Zeit ein positives Echo findet? Ist es nicht richtiger zu sagen, dass du das bist, was die Welt im Tiefsten ersehnt, das, was du in aller Bescheidenheit bieten kannst?

Informiert, verlinkt, verbunden?

Doch die Welt wird unterschiedlicher. Sie besteht nicht nur aus denen, die bei dir sind. Man spricht von der virtuellen Welt, von dieser Ecke in deiner Gemeinschaft oder in deinem Zimmer, das dich ins Zentrum eines anderen Raumes stellt. Die Elektronik hat deine Lebensgewohnheiten verändert. Du bist sehr gut informiert, und du stehst in Verbindung mit Menschen, die körperlich weit entfernt sind, die aber diesem persönlichen Raum ganz nahe sind. Du bist immer lokalisierbar, und andere sind es für dich. Du sprichst mehr, hörst mehr, siehst Bilder aller Art. Was ist der Bodensatz, den das alles in dir hinterlässt? Kannst du sagen, dass du der Herr dieser Medien bist? Funktionieren sie durch dich? Verstehst du die Information zu filtern, damit du der „Kapitän deines Herzens“ bist? Von den Medien pflegt man zu sagen, sie seien unschädlich, neutral, und wenn man sie gut nutze, seien sie eine große Hilfe. Doch wenn du realistisch bleibst, bist du der „Kapitän deines Herzens“? Bringen sie dich dahin, wo du willst (mit der Hilfe der Brüder und Schwestern und Gottes)? Bist du freier?

Anhang 4: Zehn Gebote für den Anfang (E. Gil de Muro)

Sie setzen sich vor den Fernseher, und am Anfang wird Ihnen nicht bewusst – vielleicht merken Sie es nicht –, dass Sie vor der großen Wahrsagerin unserer Zeit sitzen. Sie kann sich, wenn Sie nur ein wenig unaufmerksam sind, in den großen Zwangsausüßer auf Ihre Emotionen und sogar in den großen Verschlinger Ihrer Gewissensentscheidungen verwandeln. Man meint, es wäre nicht schlecht, bevor man fernsieht, eine Reihe von Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen, und mir ist in den Sinn gekommen, sie genau festzuhalten. Es sind zehn.

1. *Lernen Sie den Fernseher kennen.*

Er ist nicht einfach der Apparat, vor den Sie sich setzen. Er ist vielmehr das plastische und tönende Produkt, das zu seiner Herstellung viele persönliche und wirtschaftliche Anstrengungen erfordert hat, mehr als ein Kopfzerbrechen, und es ist sogar möglich, dass auch noch eine Anpassung des Gewissens nötig ist. François Truffaut sagte, eine einfache Kamerabewegung sei in sich ein moralisches Problem.

2. *Lieben Sie ihn für das, was daran gut ist.*

Glauben Sie nicht, die beste Lösung für die Probleme, die ihnen das Fernsehen im Haus aufwerfen kann, sei, es draußen zu lassen. Keinen Fernseher zu haben. Der Fernseher, augenscheinlich eine Straßenwalze, ist unterwürfig und bescheiden. Er ist einfach und unterwirft niemanden. Er weiß sich in den Händen des Besitzers und respektiert seine Entscheidungen. Der Fernseher bietet einfach sein Produkt an. Und man muss ihn gern haben, weil dieses Produkt vielfältig und höflich ist. Sie haben die Fernbedienung in der Hand. Und Sie können damit tun, was Ihnen angebracht scheint. Und der Fernseher wird sich bei niemandem beklagen.

3. *Man soll nicht allein fernsehen.*

Das Fernsehen muss nicht die Erschütterung der Langeweile in jenen langen Stunden sein, in denen wir nichts tun, weil uns nichts einfällt. Der Fernsehzuschauer muss großmütig zu sich selbst und zu den anderen sein. Und wo es möglich ist, muss er die anderen zu einem Schauspiel einladen, das alle in dem Maß bereichern wird, wie sie es miteinander teilen. Der wahre

dir des Reichtums bewusst, den die Vielfalt der Kulturen umschließt. Du bist vom Schwarzweiß- zum Farbbild übergegangen. Du kannst dich in Überlegungen verlieren, und du kannst dich von den Medien treiben lassen, aber du kannst dich auch in eine Welt hineinbegeben, die, so weit sie auch sein mag, eine einzige ist. Lass dich genau in dem Moment belehren, in dem du lehrst, lass dich beschenken, wenn du anbietest, was du zu tun verstehst. Lass dich von der Welt berühren. Du wirst niemanden retten, also tu Gutes in deinem Leben. Das – und das weißt du sicherlich – ist etwas Gegenseitiges. Uns erlöst nicht das Gute, das wir tun, sondern die Menschen, denen wir Gutes getan haben. Die Gnade, die du empfangen hast, ist einschließend, weil die Gnade immer Sendung ist. Die Wohltat, die du empfängst, müssen die anderen bemerken. Und die anderen „bestärken“ dich in deiner Berufung. Und das, Bruder, tut dir gut.

In der Welt, ohne von der Welt zu sein

Du bist in der Welt, du lebst in ihr. Die von Gott geschaffene Welt wird von ihm zu dir sprechen. Die Welt ist dein Heim, und wenn du für deine Brüder und Schwestern bittest, bittest du für sie. Wir haben ein gemeinsames Schicksal, „Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt, aber auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben“ (Röm 8,22.23). Doch ebenso gewiss ist, dass du nicht von der Welt bist, wie auch der Herr nicht von der Welt ist (vgl. Joh 17,14). Nicht dass wir dich verwirren wollen: Die Welt selbst hat ihn nicht aufgenommen und erhebt sich gegen seinen Plan. In der Welt, die seufzt, in derselben, die sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes wartet (vgl. Röm 8,19), gibt es eine Kraft, die deinen echtsten Träumen widerspricht, die dir der Herr ins Herz gelegt hat als Berufung zum missionarischen Wirken. Diese Kraft erhält durch ein unglückliches Zusammentreffen ebenfalls die Bezeichnung „Welt“.

„In der Welt sein, ohne von der Welt zu sein“ ist das Leitwort, das das Ordensleben nach dem Konzil ermutigt hat. Du kannst das 17. Kapitel des Johannesevangelium lesen. Verbinde dich mit dem Gebet Jesu, lass sein Gebet zu deinem werden. Jesus hat dir den Namen des Vaters offenbart, dich aus der Welt herausgenommen, weil du zuvor ein Geschenk des Vaters an Jesus

Urteilkraft und Reflexion ins Spiel kommt. Deshalb wirft die Verbreitung der modernen Kommunikationsmittel eine ernste Frage über ihren Gebrauch auf. In den Dienst welcher Ziele werden sie gestellt? Wer bildet die öffentliche Meinung? Welche Interessen stehen dahinter? Im Allgemeinen kommen die Massenmedien gratis zu uns oder zu einem Preis, der weit unter den Kosten liegt. Wenn wir an die riesigen Kosten denken, die der Betrieb einer Zeitung, eines Radiosenders oder eines Fernsehprogramms bedeutet, kommt leicht der Verdacht auf, wer bereit ist, sie zu tragen, tue es, weil er hofft, dafür etwas zu erhalten. In vielen Fällen unterhält und kontrolliert der Staat die Medien, um sie in den Dienst seiner Politik zu stellen; andernorts stehen gewisse Interessen von Finanzinvestoren dahinter.

Das Vorhandensein einer wirklichen Medienvielfalt würde es erlauben, dass Informationen die Mängel anderer Informationen korrigieren und sich gegenseitig ergänzen; doch leider ist die Vielfalt auch durch die großen Nachrichtenagenturen bedroht. Fünf Presseagenturen kontrollieren in der Tat rund 95% der Information weltweit: *France-Presse* (französisch), *Reuters* (englisch), *TASS* (russisch), *Associated Press* und *United Press* (nordamerikanisch). Vor allem die beiden letztgenannten beherrschen den internationalen Informationsmarkt. Praktisch jede Nachricht, die nicht von einem Korrespondenten kommt, kommt durch eine dieser Agenturen.

Balzac schrieb in Bezug auf die Agentur Havas (heute France-Presse), die erste internationale Informationsagentur der Welt: „Die Öffentlichkeit glaubt, es gebe mehrere Zeitungen, aber letzten Endes gibt es nur eine einzige. Herr Havas serviert ihnen allen für einen Monatsbeitrag jeden Tag die Nachrichten aus dem Ausland, die jeder dann weiß, grün, rot oder blau einfärbt.“

Mir fallen zwei Verteidigungsstrategien angesichts der Gefahr der Manipulation ein: das ethische Bewusstsein der Kommunikatoren und den kritischen Geist der Empfänger entwickeln.

Die Meinungsfreiheit ist eine der großen Errungenschaften der Menschheit. Aber natürlich ist Meinungsfreiheit nicht gleichbedeutend mit einem Kaperbrief zur Täuschung, Beleidigung oder Skandalisierung anderer. Seit der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte durch die

*Lass dich nicht beunruhigen von den Schwierigkeiten des Leben,
von seinem Auf und Ab, von seinen Enttäuschungen,
von seiner mehr oder weniger düsteren Zukunft.
Biete ihm inmitten von Beunruhigungen und Schwierigkeiten
das Opfer deiner Seele dar, die trotz allem
die Pläne seiner Vorsehung annimmt.
Unwichtig ist, dass du dich als gescheitert betrachtetest,
wenn Gott dich für voll und ganz gelungen betrachtet;
nach seinem Gefallen.
Verliere dich im blinden Vertrauen auf diesen Gott,
der dich für sich will.
Und der zu dir kommen wir, auch wenn du ihn nie siehst.
Denke, dass du in seiner Hand bist,
um so fester gehalten,
je hinfalliger und trauriger du dich befindest.
Lebe glücklich. Ich flehe dich darum an.
Leb in Frieden.
Nichts versetze dich in Unruhe.
Nichts sei imstande, dir den Frieden zu rauben.
Weder die Ermüdung der Seele noch deine sittlichen Verfehlungen.
Lass entspringen und bewahre immer auf deinem Antlitz
ein sanftes Lächeln, das das Lächeln widerspiegelt,
das der Herr beständig auf dich lenkt.
Und im Grunde deiner Seele stelle
als Allererstes,
als Quelle der Kraft und Kriterium der Wahrheit
all das auf, was dich mit dem Frieden Gottes erfüllt.
Ruf dir in Erinnerung:
Alles, was dich bedrückt und beunruhigt, ist falsch.
Ich versichere es dir im Namen der Gesetze des Lebens
und der Verheißungen Gottes.
Deshalb, wenn du dich
bekümmert und traurig fühlst,
bete an und vertraue...*

das rot und lebendig deine Adern durchfließt und deine Entwicklung und Ausbreitung über die ganze Welt vorantreibt. Behüt dich Gott, liebe Kongregation! Deine Söhne, die Martyrer von Barbastro, grüßen dich aus dem Gefängnis und bieten dir unsere schmerzvollen Ängste dar als sühnendes Ganzopfer für unsere Mängel und zum Zeugnis unserer treuen, großmütigen und immerwährenden Liebe. Die Martyrer von morgen, dem 14., denken daran, dass sie am Vortag von Maria Himmelfahrt sterben. Welch ein Gedanke! Wir sterben, weil wir die Soutane tragen, und wir sterben genau am selben Tag, an dem wir mit ihr bekleidet wurden.

Die Martyrer von Barbastro, und im Namen aller der letzte und unwürdigste, *Faustino Pérez CMF*

Anhang 2: Aus der Predigt von Papst Johannes Paul II. am Tag der Seligsprechung der Martyrer von Barbastro (25.10.1992)

Ein ganzes Seminar nahm hier bereitwillig und entschlossen den Martyrertod für den Herrn auf sich. Die geistliche und moralische Gestalt dieser jungen Menschen ist uns durch Augenzeugen und auch durch ihre Schriften bekannt geworden. Hier sind die persönlichen Zeugnisse sehr aussagekräftig, die uns die jungen Seminaristen hinterlassen haben. Einer von ihnen schrieb an seine Familie: „Wenn ihr diese Zeilen erhaltet, singt dem Herrn ein Loblied für das so große Geschenk und Zeichen des Martyriums, das der Herr mir zu gewähren sich würdigt.“ Ein anderer schreibt ebenso: „Es lebe das unbefleckte Herz Mariens! Man wird uns einzig deswegen erschießen, weil wir Ordensleute sind.“ In seiner Muttersprache aber fügt er hinzu: „Weint nicht über mich, ich bin ja ein Martyrer Jesu Christi.“

Diese Martyrer brachten ihre feste Entschlossenheit zum Ausdruck, sich dem priesterlichen Dienst zu widmen, und sagten: „Wir können diesen heiligen Dienst zwar nicht auf Erden ausüben und für die Bekehrung der Sünder arbeiteten, aber wie die kleine heilige Theresia wollen wir unser Bleiben im Himmel dazu verwenden, Gutes auf der Erde zu tun.“

Alle überkommenen Zeugnisse gestatten uns die Feststellung, dass diese Claretiner als Jünger Christi starben, weil sie ihren Glauben und ihre Ordensgelübde nicht verraten wollten. Daher fordern sie uns alle mit dem Blut, das

4. Anregungen für die persönliche Begleitung

1. Du kannst etwas wie ein „Tagebuch“ beginnen, in das du den Gang des Herrn durch dein Leben notierst. In ein Tagebuch kann man vieles schreiben: Anekdoten, Ereignisse, Sünden (tägliches Gewissenserforschung)... All das man seinen Wert haben, zweifellos. Doch hier wirst du zu etwas anderem eingeladen: Schau dein alltägliches Leben an, damit dir das „Augenzwinkern des Himmels“ bewusst wird, all das, was eine Berufung festigen kann.
2. Vor dem Gespräch mit deinem Begleiter lies es und notiere die bedeutendsten Punkte deines Tagebuchs.
3. Bemühe dich, eine weise Aussage deines geistlichen Begleiters auswendig zu lernen. Wenn dich das Gedächtnis im Stich lässt, schreib diese Aussage auf einen Zettel, den du immer bei dir hast bis zum nächsten Gespräch.

5. Hinweise für die *lectio divina* in dieser Zeit

„Wir werden es fördern, dass jeder von uns dem aufmerksamen Hören des Wortes, der würdigen Feier der Eucharistie, dem täglichen Gebet und der Herz-Marien-Frömmigkeit (vgl. *Konstitutionen*, 33–38) einen vorrangigen Platz einräumt. Wir werden ebenso den monatlichen Einkehrtag und die Exerzitien pflegen (vgl. *Konstitutionen*, 52); die Gemeinschaft soll uns für all das die nötigen Rhythmen und Voraussetzungen liefern“ (*Menschen, die in Liebe brennen*, 53.1).



Do 29.9.	Dan 7,9-10.13-14 Joh 1,47-51	Hl. Erzengel Michael, Gabriel und Rafael (<i>Claretiner- Jahr</i> , S. 299)	Die Engel Gottes „steigen über dem Menschensohn auf und nieder“. Michael, Gabriel und Rafael symbolisieren alles, was in Jesus zu seiner Fülle kommt: die Verbundenheit mit Gott, die Verkündigung guter Nachrichten, die radikale Heilung. Die Engel machen uns bereit zur Begegnung mit dem Geheimnis Gottes, das im Menschensohn Fleisch geworden ist. Auch heute in unserer säkularisierten Welt gibt es noch ein „sanftes Rauschen der Engel“.
Fr 30.9.	Bar 1,15-22 Lk 10,13-16	P. Francisco Crusats (<i>Claretiner- Jahr</i> , S. 305)	Wer die Abgesandten verachtet, verachtet am Ende den Absender. Wer sich von der Kirche lossagt, sagt sich von Jesus los. Und wer ihn verachtet, verachtet den Vater. Ein Glaube ohne Vermittlungsinstanzen wird am Ende zu einer Projektion der eigenen Ängste oder Interessen.



Sa 6.8.	Dan 7,9-10.13-14 2 Petr 1,16-19 Mt 17,1-9	Verklärung des Herrn	Vor 66 Jahren fiel die Atombombe auf Hiroshima. Dieses Ereignis ist ein Symbol der zerstörerischen Macht des Menschen. Doch die Macht des Herrn kann alles Übel verklären. Fühlst du dich wie Jesus vom Vater geliebt? Gestattet dir diese Erfahrung, vom Berg herabzusteigen und weiter gegen das Böse zu kämpfen?
So 7.8.	1 Kön 19,9a.11-13a Röm 9,1-5 Mt 14,22-33	19. Sonntag im Jahres- kreis	Leib und Seele sind zwei Formen, den Reichtum des Menschen darzustellen. Beide können angegriffen werden. Die Zerstörung des Leibes braucht man nicht zu fürchten, wohl aber den Angriff auf die Seele, denn was nützt es einem, wenn man den Leib rettet, dabei aber seine Seele bzw. sein Leben zugrunde richtet?
Mo 8.8.	Dtn 10,12-22 Mt 17,22-27	Hl. Domini- kus Guzmán	Der „König der Erde“ unterwirft sich den Gesetzen der Menschen: Er zahlt die Steuern, um „keinen Anstoß zu erregen“. Hilft dir diese Stelle, deine Stellung als Ordensmann in der Gesellschaft besser zu verstehen? Privilegien oder Erfüllung der Gesetze?
Di 9.8.	Dtn 31,1-8 Mt 18,1-5.10.12-14	Hl. Edith Stein	Sich klein machen und die Kleinen aufnehmen: Das ist die Botschaft Jesu. Ein Kind aufnehmen ist das Gleiche wie Jesus aufnehmen. Ist das nicht beeindruckend?
Mi 10.8.	2 Kor 9,6-10 Joh 12,24-26	Hl. Laurentius	Die christliche Wirksamkeit ist die eines Weizenkorns: Erst stirbt es unter der Erde, dann „bringt es reiche Frucht“. Bist du bereit, auf diese Weise wirksam zu sein?
Do 11.8.	Jos 3,7-10.11.1 3-17 Mt 18,21–19,1	Hl. Klara	Die Vergebung, die Jesus schenkt, ist so übertrieben, so außerhalb jeder Berechnung, dass wir nicht sicher sind, was es genau heißen soll. Hast du diese Unverhältnismäßigkeit einmal erfahren?

Mo 19.9.	Esra 1,1-6 Lk 8,16-18		Wie man eine Lampe an einen Platz stellt, von dem aus sie möglichst viel erleuchten kann, so muss der Jünger Jesu entsprechend seiner eigenen Berufung das größtmögliche Zeugnis von ihm geben. Ein Licht, das nicht leuchtet, verliert seinen Sinn. Glaubende, die sich verstecken, sind keine Zeugen mehr.
Di 20.9.	Esra 6,7-8.12b.14-20 Lk 8,19-21	Hl. Andreas Kim Taegon, Paulus Chong Hasang u. G.	Der Glaube geht immer über die Biologie hinaus. Die Mutter Jesu ist vor allem deswegen groß, weil sie das Wort Gottes gehört und in die Tat umgesetzt hat. Die tiefsten Bande beruhen immer auf der Annahme des Wortes Gottes. Sagt uns das etwas zum Gemeinschaftsleben?
Mi 21.9.	Eph 4,1-7.11-13 Mt 9,9-13	Hl. Matthäus (Claretiner- Jahr, S. 283)	Wenn Jesus anblickt und ruft, kann sich alles ändern. Die Geschichte von Matthäus ist eine <i>Quid-prodest</i> -Geschichte. Jesus nachfolgen ist unendlich mehr wert als sich als Steuereinnahmer zu bereichern. Jesus ist gekommen, die Sünder zu rufen. Unter denen sind auch wir. Es gibt Hoffnung. Man kann sich ändern. Mit ihm ist alles möglich.
Do 22.9.	Hag 1,1-8 Lk 9,7-9	Sel. María Patrocinio Giner (Claretiner- Jahr, S. 289)	Wer ist das? Das Geheimnis Jesu lässt sich nicht mit einfachen Erklärungen lösen, weder mit alten noch mit modernen. Jesus ist immer „jenseits“ unserer Begriffe und Erwartungen. Er ist ein „Unbeugsamer“. Darum zwingt er uns, uns immer auf den Weg zu machen, weiterzusuchen.
Fr 23.9.	Hag 1,15b–2,9 Lk 9,18-22		Menschen aus allen Zeiten haben vieles über Jesus gesagt. Auch heute gibt es Meinungen im Überfluss. Petrus kleidet das Bekenntnis der Kirche in Worte: „Du bist der Messias Gottes. Was Petrus nicht wusste, war die wahre Bedeutung dieser Bezeichnung. Nie gewöhnen wir uns an einen leidenden Christus.“

Mi 17.8.	Ri 9,6-15 Mt 20,1-16a	Br. Pedro Marcer (Claretiner- Jahr, S. 243)	Das Evangelium lässt sich nicht von Produktivitätskriterien leiten, sondern von ungeschuldeter Güte. Was nützt es dir, wenn du gewissenhaft deine Pflicht erfüllst, wenn dein Herz dabei berechnend, kleinlich und neidisch ist?
Do 18.8.	Ri 11,29-39a Mt 22,1-14	P. Peter Schweiger (Claretiner- Jahr, S. 249)	Das Mahl im Reich Gottes steht allen offen, auch denen, die auf den Wegen des Lebens herumstreifen. Doch manchmal kümmern wir uns lieber um unsere eigenen Interessen. Lohnt sich das? Wie fällt die Schlussbilanz aus?
Fr 19.8.	Rut 1,1.3-6.14b-16.22 Mt 22,34-40		Liebe zu Gott und zum Nächsten. Für Jesus besteht kein Zweifel an der Mitte des Gesetzes. Wenn uns das, was wir denken und tun, nicht hilft, diese beiden unauflöselichen Gebote zu leben, wozu ist es dann gut?
Sa 20.8.	Rut 2,1-3.8-11; 4,13-17 Mt 23,1-12	Hl. Bernhard von Clairvaux	Was nützt es, wenn man viel sagt, aber wenig tut? Das <i>Quid prodest</i> Jesu entlarvt die leeren Reden, die Anforderungen an die anderen, den bloßen Anschein. Es gibt nur einen Vater (den Gott Jesu). Es gibt nur einen Meister (Christus).
So 21.8.	Jes 22,19-23 Röm 11,33-36 Mt 16,13-20	21. Sonntag im Jahres- kreis	Petrus ist Fels. Ihm werden die Schlüssel und die Binde- und Lösegewalt übergeben. Aber nicht wegen seiner persönlichen Qualitäten, sondern weil er Jesus als den Messias bekannt hat, weil er sich vom Vater im Himmel erleuchten ließ.
Mo 22.8.	Jes 9,1-6 Lk 1,26-38	Maria Königin	Gedenktag Maria Königin. In Nazaret bleiben oder sich eilends auf den Weg ins Bergland von Judäa machen? Das Leben Marias ist voller Scheidewege, an denen sie den Weg des Herrn wählen muss.

So 11.9.	Sir 27,30–28,7 Röm 14,7-9 Mt 18,21-35	24. Sonntag im Jahres- kreis	Vergebung ist kein Gefühl, sondern eine Entscheidung. Und davor noch ein Geschenk. Wir verlangen schnell, dass man uns vergeben soll. Aber wir haben gewöhnlich Schwierigkeiten mit dem Vergeben. Jesus lädt uns ein, uns an die Stelle des anderen zu stellen. Oder uns selbst vor Gott zu sehen. Dann ändert sich alles.
Mo 12.9.	1 Tim 2,1-8 Lk 7,1-10		Die Begegnung zweier freier Menschen ist erfrischend. Jesus geht zu dem Hauptmann hin, auch wenn er ein römischer Besatzer ist. Der Hauptmann vertraut auf Jesus, auch wenn er ein verachtenswerter Jude ist. Glaube und gegenseitiges Vertrauen erledigen den Rest.
Di 13.9.	1 Tim 3,1-13 Lk 7,11-17	Hl. Johannes Chrysostomus	In dieser Mutter, der Witwe von Nain, die ihren verstorbenen Sohn begleitet, muss Jesus seine eigene Mutter gesehen haben, wie sie ihn unter das Kreuz begleitet. Und in gewissem Sinn nahm er mit der Auferweckung des einzigen Sohnes seine eigene Auferstehung vorweg.
Mi 14.9.	Num 21,4-9 Phil 2,6-11 Joh 3,13-17	Kreuz- erhöhung	Das Kreuz, das sich über dem Horizont der Welt erhebt, ist das Zeichen des schlimmsten Bösen, das wir Menschen verüben können. Aber es ist auch das unzerstörbare Zeichen des Gottes, „der die Welt so sehr geliebt hat, dass er seinen eigenen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben hat.“ Jedes Kreuz klagt uns an, aber rettet uns auch, wenn wir darin das Kreuz Jesu erkennen.

So 28.8.	Jer 20,7-9 Röm 12,1-2 Mt 16,21-27	22. Sonntag im Jahres- kreis	Ein weiteres Mal erscheint im Evangelium der Haupttext des <i>Quid prodest</i> . Wir sind immer zu einer radikalen Entscheidung bestimmt. Keine Wirklichkeit, nicht einmal die glanzvollste, lässt sich mit der Hingabe des eigenen Lebens im Dienst für das Reich Gottes vergleichen. Einen größeren Schatz gibt es nicht.
Mo 29.8.	Jer 1,4.17-19 Mk 6,17-29	Enthauptung Johannes des Täufers	Die Personen in der Markuserzählung stellen Spiegel dar, in denen wir sehen: einen schwachen und sündigen König, einen freien und stimmigen Propheten, eine lüsterne und alberne Tänzerin, eine intrigante und rachsüchtige Königin. Johannes steht für die, die das eigene Leben in diesem Theater der Eitelkeiten und Ungerechtigkeiten, das die Welt ist, ernst nehmen. Sein Tod nimmt den Tod Jesu vorweg und stellt unsere mangelnde Kohärenz in Frage.
Di 30.8.	1 Thess 5,1-6.9-11 Lk 4,31-37		Das Wort Jesu vollbringt, was es sagt. Deshalb bewahrt Jesus seine Faszination im Laufe der Geschichte. Wir können die vielen leeren Wort vorziehen, die uns heute überschwemmen, aber dann können wir die Freiheit nicht erfahren, die Jesus gibt.
Mi 31.8.	Kol 1,1-8 Lk 4,38-44		Kafarnaum ist der erste Schauplatz der Aktivität Jesu. In konzentrierter Form erscheinen alle Elemente seines Programms: Heiligungen, Gebet in der Einsamkeit, Unterwegssein, Predigtstätigkeit... Alles hat eine Mitte: „Ich muss das Reich Gottes verkünden.“ Und alles dreht sich darum.

Allgemeines Ziel

Das Projekt soll den Mitbrüdern, Gemeinschaften und Organismen helfen, sich der Zeit bewusst zu werden, in der wir leben, die Erfahrung des Feuers neu zu entfachen und im missionarischen Eifer zu wachsen, wobei die Methodik des Schmiedefeuers angewandt wird.

Quid prodest	2011
Patris mei	2012
Caritas Christi	2013
Spiritus Domini	2014

Ziele des Abschnitts *Quid prodest*

- Eine Haltung der Echtheit und der Suche des Willens Gottes im eigenen Leben wecken unter Berücksichtigung der Zeit, in der man jeweils lebt
- Die eigene Geschichte neu sehen und sie im Licht des Willens Gottes beurteilen
- Die eigenen Verwundungen feststellen lernen, um einen Prozess der Heilung zu erleben
- Die Freude am Claretinersein wiedererlangen
- Konkret eine neue Antwort auf den Ruf Gottes suchen im Geist der Umkehr und im Licht des *Quid prodest* Clarets

1. Dringende Erwartung (Advent)
2. Und hat unter uns gewohnt (Weihnachten)
3. Zum Sohnsein gerufen (Jahreskreis I)
4. Unterwegs nach Ostern (Fastenzeit)
5. Neues Leben in Christus (Osterzeit)
6. Christus nachfolgen wie Claret (Jahreskreis II)
7. Zeugen mitten in der Welt (Jahreskreis III)
8. Zum Lieben geboren (Jahreskreis IV)
9. Den Weg gehen (Jahreskreis V)

Deutsche Übersetzung: P. Wolfgang Deiminger CMF

© für die deutsche Übersetzung: Deutsche Provinz der Claretiner
Zürich 2010

Inhalt

1. Ausgehen vom Leben	311
2. Reflexion	314
Die Welt, in der ich lebe	314
Reale oder virtuelle Welt?	315
Die Schönheit im Kleinen	316
Der Einbruch des Internets	316
Stehen wir schon in der Transmoderne?	317
Was habe ich mit all dem zu tun?	318
Informiert, verlinkt, verbunden?	319
Die Macht der Erinnerung	320
Eingehüllt in Verschiedenheit	320
In der Welt, ohne von der Welt zu sein	321
3. Zur persönlichen Aneignung	324
4. Anregungen für die persönliche Begleitung	325
5. Hinweise für die <i>lectio divina</i> in dieser Zeit	325
6. Zur Vertiefung	339
Anhang 1: Abschiedsbrief der Martyrer von Barbastro	339
Anhang 2: Aus der Predigt von Papst Johannes Paul II. am Tag der Seligsprechung der Martyrer von Barbastro (25.10.1992)	340
Anhang 3: Die Massenmedien (L. González-Carvajal)	341
Anhang 4: Zehn Gebote für den Anfang (E. Gil de Muro)	344
Anhang 5: Internet und Ordensleben (Blog „Más de cerca“)	347
Anhang 6: Fragen über Fragen: Muss man „basta“ sagen? (José Cristo Rey García Paredes CMF)	348
Anhang 7: Gnade, „peer-to-peer“ oder „face-to-face“ (A. Spadaro) .	352

diesem Treffen begleitet. Das wir auch eine außerordentliche Gelegenheit sein, gemeinsam die Nachfolge Christi zu vertiefen unter dem Leitwort „Verwurzelt und auferbaut in Christus, fest im Glauben“. Vergiss nicht, dich mit ihnen im Gebet zu verbinden.

Liturgisch gehen wir weiter in der Zeit im Jahreskreis. Das Wort Gottes hilft dir sowohl in der persönlichen „*lectio divina*“ als auch in der Liturgie, das Geflecht deines alltäglichen Lebens zu erhellen: die Arbeit, die Begegnung mit Menschen, die Freizeit usw. Lass dich von einer Haltung der Offenheit und Lernbereitschaft begleiten. Die tiefgreifendsten Veränderungen erfolgen in der Treue zu den Anrufen eines jeden Tages.

Nachdem du im letzten Abschnitt über deine Berufung als Claretiner-Missionar und deine Zugehörigkeit zur Kongregation nachgedacht hast, bist du jetzt eingeladen, über dein „in der Welt sein“ zu meditieren. Ausgehend von dieser Tatsache kannst du dich deiner Zugehörigkeit zur Welt (mit all ihren Werten und Gegenwerten) und deiner Entscheidung für das Evangelium stellen. Der Ausgangspunkt ist eine unbestreitbare Tatsache: Du lebst in der Welt. Wir sagen nicht mehr einfach, dass die Welt (der physische Raum, in dem du wohnst, die Kultur, die Wirtschaft, die Politik usw.) der Schauplatz ist, auf dem wir uns bewegen, wie eine bloße Landschaft, die nichts mit unserem zerstreuten Herumstreifen zu tun hat. Wir sagen etwas Radikaleres: Ohne das, was wir Welt nennen, gäbe es dich nicht. Deshalb kannst du schon auf den ersten Blick sagen, dass die Welt gut ist, weil du in ihr bist. Du lebst dank ihr, fällst deine großen und kleinen Entscheidungen in ihr. Ohne Welt gäbe es keine Freiheit, gäbe es keine Möglichkeit zum Wählen. Und doch ist es möglich, dass man dich gelehrt hat, du solltest vor der Welt fliehen wie vor dem Teufel und dem Fleisch, vor den drei Feinden der Seele. Was bleibt dann noch? Das war und ist die ungelöste Frage von nicht wenigen. Aber du bist gläubig, und der Geist, der dich beseelt, flüstert dir auch ins Ohr, dass es noch etwas Radikaleres gibt als die gute Welt, in der du lebst: den Schöpfer, der sie gemacht hat und immer noch macht..., und zwar aus Liebe. Du weißt oder glaubst, dass es das Sein gibt, dass es Dinge gibt, weil sie jemand aus Liebe gemacht hat. Hast du dich damit aufgehalten, daran zu denken? Hast du gedacht, dass das radikalste Wort von allen, die wir sprechen, nicht „sein“ ist, sondern „lieben“?

die Dynamik der christlichen Offenbarung einem *Client-Server*-Modell zu folgen scheint, der dem *peer-to-peer*-Modell entgegengesetzt ist. Sowohl die Offenbarung als auch die Kirche sind nicht das Ergebnis eines horizontalen Austauschs (den wir genauer als einen fließenden „Tauschhandel“ umschreiben könnten), sondern die Offenheit für eine Gnade, die umsonst und unerschöpflich ist und durch Hierarchie und Sakrament, Geschichte und „Überlieferung“ vermittelt wird. Aber wenn wir uns hier stehenbleiben würden, würden wir Gefahr laufen, zu einer radikalen Inkompatibilität zwischen der Logik der Theologie und der des Netzes zu kommen.

In Wirklichkeit besteht der Knoten darin, dass die Logik des Geschenks im Netz wesentlich mit dem verknüpft zu sein scheint, was man im Informatikjargon *freebie* nennt, das heißt, etwas, das keinen Preis hat, weil es nichts kostet. Es gründet auf der impliziten Frage: Was kostet es? Die Perspektive wechselt zu dem, der „nimmt“ (und deshalb nicht „empfängt“). Das *freebie* ist das, was man in Freiheit nehmen kann. Die *gratia gratis data* dagegen „nimmt“ man nicht, sondern man „empfängt“ sie und tritt in eine Form von Beziehung ein, außerhalb derer man sie nicht begreift. Die Gnade ist kein *freebie*, mehr noch, in Anlehnung an Bonhoeffer handelt es sich um eine „teure Gnade“. Gleichzeitig wird die Gnade durch fleischgewordene Vermittlungen mitgeteilt und verbreitet sich kapillarhaft in einer Logik, die mit der des *peer-to-peer*-Modells kompatibel ist, sich aber nicht darauf beschränkt, da letztere völlig anonym und unpersönlich sein kann.

Die Logik der Gnade schafft dagegen *face-to-face*-Beziehungen, wie es für die Logik des Geschenks typisch ist, auch wenn es der *peer-to-peer*-Logik fremd ist, da diese eine Logik des Austauschs, nicht der Verbundenheit ist. Ein „Gesicht“ lässt sich nie auf einen bloßen „Knoten“ reduzieren. Es stimmt, von der *peer-to-peer*-Anonymität des *file sharing* und der Logik des Teilens von Inhalten, die von Nutzern geschaffen wurden, scheint letztere formell mit der kirchlichen Logik kompatibler, weil er Inhalt, den man miteinander teilt, im Rahmen einer Beziehung angeboten wird und als „Entgelt“ die Beziehung selbst hat; das heißt, das Wachstum und die Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen.

2. Reflexion

Die Welt, in der ich lebe

In welcher Welt lebst du? Es ist gut, dass du innehältst und ein wenig nachdenkst. Erinnerung dich daran, dass die Erklärung des 24. Generalkapitel gerade mit einem Abschnitt eröffnet wird, der die Überschrift trägt: „**Die Anrufe Gottes in unserer Welt**“ (vgl. *Menschen, die in Liebe brennen*, 1–2). Es ist von zehn Herausforderungen die Rede, die heute Organisationen wie der UNO und vielen Menschen aus verschiedenen Rassen, Glaubensrichtungen und Weltanschauungen gemeinsam sind: die Verteidigung des Lebens, der ökumenische und interreligiöse Dialog, die Aufmerksamkeit für die Familien und die neuen Generationen, die solidarische Wirtschaft, die Option für die Armen und Ausgegrenzten, die Solidarität mit den Migranten, die Herausforderung der Bildung, die Förderung der Gesundheit, die Sorge für die Schöpfung und die neuen Möglichkeiten der Informationsgesellschaft. Wirst du von ihrer Größe erdrückt? Fallen diese globalen Herausforderungen mit dem zusammen, was du in deiner kleinen Welt erlebst?

Sicherlich fällt als erstes auf, wie unterschiedlich man das Leben verstehen kann. Oder vielleicht liegt der Unterschied nicht darin, wie man sich das Leben vorstellt, sondern im Leben selbst, in der Tatsache, dass wir nicht alle gleich leben, auch wenn uns der Tod alle gleich macht. Nicht alle Unterschiede zwischen den Menschen sind berechtigt. Manche sind „himmelschreiend“. Was für den einen eine Notwendigkeit ist, ist für einen anderen etwas Unbekanntes, weil es unerreichbar ist (Luxus), und was bei diesem eine „Notwendigkeit“ (im strengen Sinne des Wortes) ist, wird vom anderen gleichfalls ignoriert, und zwar aus Undankbarkeit (das tägliche Brot). Für manche ist die Welt reine Statistik. Andere geben den Zahlen ein Gesicht, und diese richten einen Anruf an ihr Gewissen. Wie erlebst du die Welt? Als ein lebendiges Wesen, das dich anruft und anspricht, oder als die Zahl, die man nicht kennt, solange man nicht darin eingeschlossen ist?

Infragestellen zugestehen. Beim echten Dialog – ich sage nicht Debatte und auch nicht dialektischer Kampf – treten alle in die Ökologie von Frage und Antwort ein, niemand kontrolliert jemanden, niemand erhebt sich über jemanden.

Schließlich kommt der Zeitpunkt, zu dem wir auf das Erscheinen von ungeschuldeten, unmotivierten Antworten auf Fragen, die uns seit langer Zeit herausfordern, vertrauen müssen. Man muss den Pelagianismus der Fragen vergessen, um in den Dialog der Freiheiten einzutreten, in den Dialog des Stillschweigens, in die Erwartung der Gnade. Wenn wir die Stille aushalten, werden wir wahrscheinlich das entdecken, was zu viele Fragebögen zu begraben schaffen.

Wenn am Ende eines Dokumentes oder eines Textes Fragen gestellt werden, betrachtet man den Leser möglicherweise als jemanden, der auf einem niedrigeren Niveau steht und pädagogische Unterstützung braucht. Die Frage stellt ein Höherer einem Niedrigeren, ein Herrscher einem Beherrschten, ein Ermittler einem, über den ermittelt wird.



liche Interesse verschließt. Die ganze Welt scheint das Unmittelbare zu suchen, und fast niemanden interessiert die Zukunft. Man lebt in der Gegenwart.

Die Schönheit im Kleinen

Doch nicht alles ist finster. Es gibt viel Schönheit im Kleinen. Vielleicht bringt dich das Schöne nicht an einen anderen Ort oder in eine andere Zeit, aber es behagt dir. In der Gegenwart zu leben verstehen scheint zu den Weisen zu gehören, weil weder die Zukunft noch die Vergangenheit ist (Augustinus). In all dem liegt eine gewisse Mystik, die vielleicht einzig und allein auf eine innerliche Umwälzung ausgerichtet ist, nicht auf eine gesellschaftliche, und bei der die Geschichte unserer Mitmenschen außen vor bleibt. Doch etwas beginnt. Wir alle – du etwa nicht? – fühlen uns zerbrechlicher und neigen dazu, uns zu schützen. Alles wird mit „Dialog“ gelöst. Dieser beschränkt sich nicht selten auf eine Strategie, um Zeit zu gewinnen oder damit sie vergeht, so dass wir uns halten.

Du siehst, dass deine Zeitgenossen – nur sie? – keinen großen Glauben an die öffentlichen Gewalten und manchmal noch weniger an die Kirche haben. Man hat den Kampf für Gerechtigkeit lebendig im Bewusstsein, doch häufig wird er nicht zur Tat. Es gibt eine ganze Ästhetik der Solidarität (Kampagnen, Konzerte usw.), aber man flieht vor der unmittelbaren Verantwortung. Die Anstrengung überlässt den Platz dem Spielerischen. Der Genuss wird mit dem Glück gleichgesetzt. Das Gefühl hat den Wert eines unwiderleglichen Arguments: „Ich fühle es, also ist es so.“ Und die Gefühle werden mit dem Verstärker der Vorstellungskraft projiziert und bilden angenehmere Lebensräume.

Der Einbruch des Internets

Das Internet ist dafür eine große Hilfe. Die reale Entfernung bewirkt in Kombination mit der virtuellen Nähe, dass die ganze Welt fantastisch wird und dass man uns kennt, wie wenn wir zu Besuch kommen. Alles, was eine Rückkehr zur Realität bedeutet, löst eine gewisse Enttäuschung aus, und diejenigen, die sich sozusagen professionell mit der Gesundheit der Seele befassen, lösen alles mit einem leicht hingegesagten „Mach dir nichts draus, sei

man irgendwie von Befragungen, Fragen und Auskunftersuchen verfolgt wird. Diese Verfolgung kann sogar als ein Angriff auf die Intimsphäre, auf die ernsthaftesten Gefühle des eigenen Lebens empfunden werden. Zwar wollen die anonyme Beantwortung oder die Beantwortung in Gruppen die Privatsphäre schützen, doch man fragt sich: Gehen wir da nicht zu weit?

In diesem Kontext werden auch wir in der Kirche oder im Ordensleben häufig von Fragebögen und Fragen angesprochen, und wir fühlen uns fast verpflichtet, unsere Meinung, unser Erleben, unsere Denk- und Handlungsweise zum Ausdruck zu bringen. Der Beschuss mit Fragen hört nicht auf. Es kommt nicht auf das Alter an: wenn du jung bist ebenso wie im mittleren oder im fortgeschrittenen Alter. Man wird dich fragen, wie deine Gotteserfahrung ist, wie du die Eucharistie erlebst, welche Blockierungen du angesichts des Gehorsams spürst und weitere derartige Fragen. Dann wird verlangt, dass wir als einzelne und als Gemeinschaft antworten.

Ich glaube, dass wir in die Fettleibigkeit des Systems kommen. Dokumente werden auf der Grundlage von Fragen erarbeitet, unter dem Deckmantel, dass man alle um ihre Mitarbeit bittet. Das System wird bedrückend. Der Mangel an Führungsqualitäten bei deinen, die eine Vision haben sollten, der Mangel an Weisheit, das Fehlen von Zeit zur ernsthaften Reflexion, Meditation und Entscheidungsfindung bringt uns zur Herrschaft des Offensichtlichen, zur Erfüllung gewisser Ziele, die wir keiner ernsthaften Qualitätsprüfung unterziehen. Das ist das, was ihr gesagt habt!, heißt es dann.

Aber dringen wir ein wenig in die Frage ein. Eine Frage stellen kann eine Form der Einengung des Denkens sein. Eine Frage kann das Aufkommen von eigenen Fragen, von spontaneren und kreativeren Gedanken blockieren. Die Frage kann ähnlich werden wie das rote Tuch, das der Stierkämpfer dem Stier hinhält, damit er angreift, das ihm aber gleichzeitig den Gesichtskreis in der Arena eintrübt. Eine Frage ist nie unschuldig: Sie ist eine Form, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und von anderem abzulenken. Die Fragen können zu „Massenablenkungswaffen“ werden.

Die Frage kann auch zu einer Form der Kontrolle werden. Es könnte so weit kommen, dass wir für diejenigen, die Fragen und Fragebögen an uns formulieren, zu „Antwort-Personen“ werden. Gewöhnlich geht es so: Denen,

ment den angeblichen Tod der Realität zu feiern. Man meint, die materielle Realität sei von der virtuellen Realität zwar nicht ausgeschaltet, aber doch verbreitert und verändert worden. Die Vorsilbe „trans“ hat nicht nur den Unterton von Aspekten der Umgestaltung, sondern auch vom notwendigen Überstieg der Krise der Moderne, indem man ihre unerledigten Herausforderungen (Gleichheit, Gerechtigkeit, Freiheit) wieder aufnimmt, dabei aber die postmoderne Kritik übernimmt. Also, in was für einer Welt lebst du? Es mögen uns all jene vergeben, die ... nicht leben.

Was habe ich mit all dem zu tun?

Die Welt, in der du lebst, berührt dich, löst in die Reaktionen der einen oder anderen Art aus. Doch nicht immer berührt uns die konkrete persönliche Wirklichkeit. Dich schon? Stimmt es, was einige christliche Denker aufzeigen? J. B. Metz glaubt, dass „die vieldiskutierte Identitätskrise des Christentums zuallererst nicht mehr eine Krise seiner Botschaft ist, sondern seiner Träger und seiner Institutionen, die sich exzessiv dem unvermeidlich praktischen Sinn der Botschaft entziehen und auf diese Weise die Kraft ihrer Verstehbarkeit erschüttern.“ Und ein nicht so bekannter Autor fügt hinzu: „Unsere Pastoral, die wir in den letzten vierzig Jahren geleistet haben, ist nicht über eine kosmetische Operation hinausgekommen. Es fällt uns schwer, in der Wirklichkeit der Dinge zu stehen. Wir fühlen uns wohl in der Idee der Dinge“ (Javier Vitoria). Zweifellos berührt dich die Welt, aber berührt dich diese Welt leidender Menschen?

Etwas muss in uns erwachen oder geboren werden, etwas, mit dem wir uns wiedererkennen, glaubst du nicht? Es ist die Berufung zur Selbsthingabe. Es ist die Kraft der menschlichen Intuition, die hier ins Spiel kommt (Edith Stein). Doch vergiss nicht, das was in dir Gedanken und Lebenswerte auslöst, befindet sich außerhalb von dir, in den anderen. Du siehst dich von den anderen her. Manchmal siehst du etwas in dir, was dir fehlt, weil du es in dem oder jenen Menschen gesehen hast. Du entdeckst, dass du bedeutsame, aber doch behebbare Mängel hast. Jede echte Entscheidungsfindung entfaltet sich im Blick auf die Realität der Dinge, auf die persönliche Realität. All das löst ferne, aber auch nahe Echos aus, die für die Neugeburt notwendig sind. Das Gute wie die Gnade kommt dir von außerhalb zu, aber es hat in deinem

Anhang 5: Internet und Ordensleben (Blog „Más de cerca“)

Das Ordensleben ist von Papst Benedikt XVI. eingeladen worden, Paulus als den Missionar schlechthin nachzuahmen. Seit einiger Zeit sprechen viele vom Internet als dem neuen Areopag von Athen, in dem unser Glaube mit unserer Kultur in Beziehung und Dialog treten muss, so dass diese Kultur und dieser Raum, in dem wir wohnen (Internet), von der Guten Nachricht des Evangeliums durchdrungen werden kann. Deshalb hat das Ordensleben keine Angst vor dem Internet. Es hat keine Angst vor diesem großen globalen Raum, in dem Millionen Menschen unserer Zeit unterschiedlichen Alters, aus unterschiedlichen Kulturen, mit einem unterschiedlichen Bildungsniveau und verschiedenen Glaubensbekenntnissen wohnen. Das Internet ist vor allem eine Chance.

In wenigen Jahren – das geht wie im Flug – haben wir eine Unmenge Arten von Webs, Blogs und virtuellen Entwicklungen aufkommen sehen, die die Möglichkeiten zur Kommunikation und zu Beziehungen anderer Art vervielfacht haben. Sie haben das Netz zu einem Ort gemacht, wo man praktisch alles tun kann.

Im Web kann man kaufen und verkaufen, informieren und deformieren, sich unterhalten oder langeweilen, in Beziehung treten oder sich hinter einem Pseudonym verstecken, segnen und verfluchen, aufbauen oder sabotieren. Man kann studieren, sich bilden und sogar Sex haben. Auch kann man die Freundschaft pflegen und Familie bilden, Beziehungen unterhalten, mit wem wir wollen, Entfernungen verkürzen und sich dem annähern, was weit weg scheint. Man kann von Gott sprechen, beten und sich sogar geistlich leiten lassen. Alles hat Platz.

Im Gegensatz zu dem, was manche meinen, ist das Netz kein besonders sündiger Raum, sondern, wie Benedikt XVI. sagt, „ein Potential, das eine echte Gabe wird, wenn man es gut gebraucht“. Es ist schlicht und einfach ein Reflex unserer Welt. Wie wir von ihm Gebrauch machen, ist nur die praktische Umsetzung einer grundlegenden und beständigen Neigung des Menschen, über sich hinauszugehen, um in Beziehung zu den anderen zu treten.

Die Menschen um dich herum haben gelernt, die Wirklichkeit mit anderen Augen zu sehen. Du vielleicht auch. Sie haben gelernt, die Dinge in ihrer Kleinheit zu betrachten, in sich selbst. Das ist vielleicht nicht gerade ein „transzendenter“ Blick, aber die Menschen genießen so, als ob es ginge, „ohne etwas zu tun“. Die Menschen sind da. Sie haben nicht viele Geschichten gehört (von der Familie, von ihrer Kultur, vom Glauben ihrer Vorfahren). Welche Gefühle lösen diese Menschen in dir aus? Kannst du lernen, bei ihnen zu sein, und wer weiß, es wird immer eine Gelegenheit geben, etwas zu sagen „aus einer anderen Zeit“, „von einem anderen Ort“, das ein Leben hier und jetzt erhellt.

Die Macht der Erinnerung

Den Gefühlen, das weißt du, wird heute viel Bedeutung beigemessen. Die Erfahrung beschränkt sich auf das Gefühl. Du verlangst viel mehr von einer Studienreise oder einem Arbeitsgebiet. Die Menschen werden von ihrer Erfahrung sprechen, von dem, was sie gefühlt haben. Wenn du ehrlich bist, wirst du anerkennen, dass Fühlen (dass dich etwas berührt) wichtig ist. Was berührt dich in dem Raum, in dem du lebst? „Das Kennzeichnende der Gefühle ist, dass alle Gedanken und Erinnerungen von affektivem Material bzw. von Affekten und einer Art geistlichem Gefühl (Gefühl für Werte) umhüllt und durchtränkt sind (B. Häring). Wir haben dazu geneigt, in diesem Bereich etwas streng zu sein. Die Optionen führen wir auf das Gelände des Willens und der Vernunft zurück. Doch glaubst du nicht, dass das, was uns wirklich leben hilft, die Erinnerung ist? Die Erinnerung handelt mit dem Herzen. Auswendig Gelerntes wird leicht vergessen, doch was man mit dem Herzen (*by heart*) gelernt hat, überdauert. Wenn uns das fehlt, was wir herzensmäßig gelernt haben, verspüren wir den „Herzschmerz“ und lernen, um das einzige zu bitten – wie gut! –, was Heilung bringt: die Gegenwart und die Gestalt (Johannes vom Kreuz).

Eingehüllt in Verschiedenheit

Aber, Mensch, mach kein finsternes Gesicht! Man hat uns die Welt nicht ausgewechselt, sondern nur erweitert. Wir leben in derselben Welt. Das Virtuelle hat uns das gelehrt, mit all seinen Uneindeutigkeiten. Heute bist du

Adressat des Fernsehens ist nicht der einzelne, sondern die vertraute Gruppe. Zu zweit oder viert oder fünft kann man mehr und besser sehen, als ein Menschen allein – und einsam – imstande ist.

4. *Verlangen Sie vom Fernsehen nicht, was es nicht liefern kann.*

Man verlangt von ihm Kultur. Eine einförmige Kultur. Man verlangt, es solle Tugenden in den Bürgern aufbauen, als ob die Moral einheitlich und katechismusartig wäre. Man verlangt von ihm, dass es uns nicht langweilt. Man verlangt von ihm, dass es unserer Freizeit die Unterhaltung gibt, die zu unserer Fähigkeit zur Zerstreuung passt. Man muss sich überzeugen: Das Fernsehen ist nicht dazu da, die Mängel von etwas oder jemandem auszugleichen. Das Fernsehen zeigt schlicht und einfache Wege. Dabei darf man nicht von ihm verlangen, dass es uns auf diesen Wegen auch noch vorwärtsschiebt.

5. *Wählen Sie die Sendungen aus.*

Es mag kommen, was da wolle, schlucken Sie nicht alles. Wenn Sie ein zwanghafter Konsument sind, werden Sie sich am Ende davor eckeln und unklugerweise zu dem Schluss kommen, dass es darin nichts gibt, was sich lohnt. Ich sage Ihnen: Doch, jeden Tag gibt es im Fernsehen (in den vielen Programmen, die wir haben) recht viele wünschenswerte Sendungen. Unumgängliche sogar. Aber man muss sie suchen, klar. Und aus ihnen muss man das tägliche Menü zusammenstellen.

6. *Picken Sie die Rosinen aus den Sendungen.*

Die Auswahl ist bereits getroffen. Schon setzen wir uns, das Menü zu zerkleinern, das wir vorbereitet haben. Nun gut: Sie werden merken, dass jede Sendung ihre eigene Anforderung hat: vom Thema, von der Ausführung, vom Engagement her. Prüfen Sie die Qualität dieser Elemente noch einmal. Verpflichten Sie sich darauf. Schaffen Sie das Stroh weg, das Sie vielleicht vorfinden. Behalten sie das Korn, die Rosine. Das heißt: Werden Sie vom passiven Zuschauer zum intelligenten Zuschauer.

7. *Das Programm wechseln ist klug.*

Sie werden gebeten, nicht zu wechseln. Sie werden gebeten, ein wenig auszuhalten, während man das Netz der Werbung über Sie wirft. Solchen

warst (Vers 6). Der Herr bittet für dich (Vers 9), weil du in der Welt bist (Vers 11), auch wenn du nicht von der Welt bist (Vers 14). Finde den echten Auftrag dieser Welt heraus, in der du lebst, von all dem, das dieselbe Bezeichnung trägt und sich belästigt fühlt von allem, was im „ewigen Edlen“ (Carlos Díaz) verwurzelt ist. Nähre keine Gefühle des Zorns. Die Welt muss geliebt und gerettet werden (vgl. Joh 3,17). Aber sei auch nicht naiv. Schau dich selber an, schau alles an, was dich von deiner ganz echten Berufung entfernt. In größerem Maßstab geschieht etwas Ähnliches in der Geschichte derer von uns, die dich begleiten: Wir verfehlen das Ziel. Mit unserem Egoismus und unserer Gleichgültigkeit lassen wir unsere Mitmenschen leiden. Glaubst du nicht, dass wir auf der Hut sein müssen vor allem, was uns entmenschlicht, und zwar immer – das schon – mit einem mitleidvollen Blick, der auf die Liebe Gottes vertraut?

Deine Berufung ist etwas, das viele von uns berührt. Denk daran, dass die Gnade, die du empfangen hast, wie jede Gnade einschließend ist. Deshalb hüte sie vor allem, was sie verderben kann. Vergiss nicht, dass dein Los, deine Sünde, unser Los und unsere Sünde sein wird. Wir sind viele, die wünschen, dass du ein „freier Mensch“ bist. Dass du dir deiner Sünde und deiner Armut bewusst bist, entzieht dir die Freiheit nicht; im Gegenteil, es lässt dich die einzige Stütze sehen, der du die Treue halten kannst. Darin wird deine Freiheit bestehen. Und dieses tiefe Überzeugtsein von der Freiheit – der Freiheit des Armen – wird dazu führen, dass du dienst und liebst. So beginnt der Weg immer in der tiefen Erfahrung und lenkt sich auf den Verzicht. Geh nie vom Verzicht aus. Deine Armut hat ihre Stütze in Christus, dem Heiland. Wenn du deine Berufung pflegst, schau nicht von vorn auf den Feind, der dich versucht. Du weißt, dass er manchmal stärker ist als du, dass er dich besiegen wird. Schau auf den, der dich beruft, auf den Herrn der Verheißungen. Es gibt keinen Feind, der es mit ihm aufnehmen kann. Die Sünde und die Liebe begleiten dich. Doch der Ruf des Herrn zur Freiheit ist stärker. Jede echte Askese schaut auf die Güte, die uns umhüllt, und nährt sich von ihr.

Ruf dir dieses schöne Gebet von Teilhard de Chardin in Erinnerung (Bete an und vertraue):

französische Nationalversammlung im August 1789 über die universale Erklärung der Menschenrechte (1948), haben alle zu gegebener Zeit zu Protokoll gegeben, dass die Meinungsfreiheit nicht das einzige Menschenrecht ist und dass sie deshalb die anderen respektieren muss. Doch wenn die Meinungsfreiheit niemandem unbegrenzte Rechte zugesteht, scheint es logisch zu sein, dass sie irgendeiner Regulierung unterworfen ist. Man sagt oft, „das beste Pressegesetz ist das, was nicht existiert.“ Diese Meinung habe ich auch, aber vorausgesetzt, dass die in den Informationsberufen Tätigen imstande sind, für sich selbst einen Moralkodex und Ehrengerichte aufzustellen.

Die Wissenssoziologie hat gezeigt, dass es unmöglich ist, die Wirklichkeit in objektiver Form zu erfassen. Alles hat die Farbe des Glases, durch das man es betrachtet, und leider hat niemand von uns völlig durchsichtige Gläser. Die Auswahl einiger weniger Nachrichten aus den Hunderten, ja sogar Tausenden Fernschreibermetern, die jeden Tag in jeder Redaktion ankommen, bedeutet eine unvermeidliche Manipulation der Wirklichkeit. Doch wenn wir nicht so tun können, als wären die Journalisten objektiv, haben wir doch das Recht, von ihnen zu verlangen, dass sie aufrichtig sind, dass sie die Wirklichkeit nicht absichtlich deformieren, indem sie beispielsweise Ereignisse aus dem Zusammenhang reißen oder nur das bringen, was für ihre Interessen oder die ihrer Gruppe von Vorteil ist.

Ebenso wichtig ist es, das Volk zu erziehen, um es zu befähigen, Manipulationen zu entdecken und zurückzuweisen.

Die Massenmedien können und sollen Instrumente im Dienst der Evangelisierung der Kirche in der Welt von heute sein. Sicherlich begann die Kirche, sich ihrer zu bedienen, sobald sie zur Verfügung standen: Die Vatikandruckerei wurde 1587 von Sixtus V. gegründet, am 12. Februar 1931 weihte Pius XI. Radio Vatikan ein, das von Marconi, dem Erfinder des Rundfunks, gebaut wurde. Doch es ist grundlegend, dass wir uns nicht im Jahrhundert irren. Ich befürchte, dass wir weiterhin unverhältnismäßig stark auf das gedruckte Wort zurückgreifen, obwohl, wie McLuhan bemerkte, der *homo typographicus* seit 1905 im Verfall begriffen ist und wir nicht mehr in der „Gutenberg-Galaxie“ sind, sondern in der „Marconi-Galaxie“.

Es ist gut, dass du dich als einen „wunderbar armen“ Menschen entdeckst. Die Welt ist immer schön, und sie trägt einen Ruf in sich, doch es ist nötig, dass sich deine Freiheit dieser Schönheit beugt und sich nicht auf sich selbst bezieht. Letzteres nennt man auch „Welt“, die Kraft, die sich dem Wort Gottes widersetzt, die Kraft, die es nicht aufnahm (vgl. Joh 1,11).

3. Zur persönlichen Aneignung

Übung 1

In diesem Heft wirst du weniger Übungen finden als in den vorigen. Eigentlich nur diese eine. Du kannst sie im Lauf dieser beiden Monate nach und nach in aller Ruhe machen.

1. Welche **Anrufe richtet die Wirklichkeit, in der du lebst, an dich?** Was fällt dir auf in dem Sinn, dass du eine konkrete Antwort geben könntest? Du brauchst nicht unbedingt an die großen Anliegen zu denken. Vergiss nicht die kleinen „Samaritergesten“. Vergiss die Menschen nicht, wenn du über die Welt nachdenkst.
2. Welche von den **Werten**, die du von den Alvorderen (Familie, Kongregation, Erzieher usw.) empfangen hast, besitzen heute noch Geltung? Welche könntest du beiseite lassen? Welche von den Werten, die in dem kulturellen Raum gegeben sind, in dem du lebst, und die dir nicht durch die Ausbildung zugekommen sind, die du erhalten hast, wären es wert, dass man sie berücksichtigt?
3. Nenne ein **zeitgenössisches Kunstwerk**, das dir gefällt (in der Malerei, Architektur, Bildhauerei, Literatur usw.). Beschreibe es. Bemühe dich, das zum Ausdruck zu bringen, was dieses Werk in dir auslöst (Gefühle, Gedanken...).
4. Welchen Gebrauch machst du von der **Informatik und allen elektronischen Fortschritten**? Welche Haltungen und Gefühle lösen in die die Fortschritte in der Welt der Kybernetik aus? Bist du Herr dieser Medien? Verstehst du es, die Information in Übereinstimmung mit deiner Berufung zum Dienen zu nutzen?
5. **Ein praktischer Vorschlag.** Wenn du aufstehst, öffne das Fenster deines Zimmers. Betrachte die Außenwelt so, dass du dein Zimmer nicht siehst. Notiere etwas, was dir auffällt. Eine Variante dieser Übung: Blicke an einem Ort, der dir angenehm ist, um dich, so dass du dich nicht siehst (weder Arme noch Beine...). Betrachte die Welt, die Schöpfung. Wenn dir etwas auffällt, notiere es.

sie vergossen haben, auf, für das Wort Gottes – das zu verkündigen wir gerufen sind – zu leben und zu sterben.

Die Martyrer von Barbastro folgten ihrem Gründer, dem heiligen Antonius Maria Claret, der ebenfalls einen Anschlag auf sein Leben erlebte, und sie hatten den gleichen Wunsch, ihr Blut aus Liebe zu Jesus und Maria zu vergießen, wie es in dem so oft wiederholten Gesang zum Ausdruck kommt: „Für dich, meine Königin, möchte ich mein Blut vergießen.“ Der gleiche Heilige hatte für seine Ordensangehörigen ein Lebensprogramm entworfen: „Ein Sohn des unbefleckten Herzens Mariens ist ein Mann, der vor Liebe brennt und überall, wo er vorübergeht, den gleichen Brand entfacht; der wirksam und mit allen Mitteln die ganze Welt mit dem Feuer der göttlichen Liebe entzünden möchte.“

Anhang 3: Die Massenmedien (L. González-Carvajal)

Die gesellschaftliche Kommunikation ist so alt wie der Mensch, aber ihre Möglichkeiten haben unablässig zugenommen. Anfangs beschränkte sich die Kommunikation – die nur persönlich und direkt sein konnte – auf die körperlich Anwesenden. Die Entdeckung der Schrift – vor bereits dreitausend Jahren – machte es möglich, auch mit Abwesenden in Kommunikation zu treten, aber die Nachrichten mussten immer noch von einem an einen geschickt werden. Mit der Erfindung des Buchdrucks im Jahr 1455 gab es einen qualitativen Sprung: das Absenden einer Botschaft in Serie. Dennoch wird der gedruckte Text immer eine begrenzte Verbreitung haben. Zu dem echten Riesensprung kam es – nun schon im 20. Jahrhundert – mit den sogenannten Massenmedien (Film, Rundfunk, Fernsehen, Internet...).

In den modernen Massenmedien ist das Hauptinstrument der Kommunikation nicht mehr das Wort, sondern das Bild. Bücher, Zeitungen und Zeitschriften verwenden in reichem Maß graphische Illustrationen. Im Film und im Fernsehen ist das Bild praktisch alles. Es handelt sich um eine sehr wichtige kulturelle Veränderung: Während die Kommunikation durch das Wort im Wesentlichen rational ist, wendet sich die audiovisuelle Kultur zuallererst an die Sinne, um dann Gelegenheit zu geben, dass die Verteidigung durch

Mo 1.8.	Num 11,4b-15 Mt 14,13-21	Hl. Alfons von Liguori (<i>Claretiner- Jahr</i> , S. 217)	Jesus ist immer ein Gespenst, wenn wir seinem Wort nicht vertrauen. Doch er ist der Sohn Gottes, der die Gewalt des Sturms bezähmt. Du kannst dich von deiner Vorstellung von Jesus, von deinen Ängsten, von der jeweiligen Mode bezüglich seiner Person treiben lassen. Doch es nützt sehr wenig. Nur der Glaube hilft uns, ihn kennenzulernen.
Di 2.8.	Num 12,1-13 Mt 15,1-2.10-14		Was nützt es, gewissenhaft die Vorschriften zu erfüllen, selbst jene, die mit religiösen Riten verbunden sind, wenn sie nur dazu dienen, ein verrottetes Herz zuzudecken? Die Früchte „erklären“ die Qualität der Wurzeln.
Mi 3.8.	Num 13,1-2.25– 14,1.26-29.34-35 Mt 15,21-28		Jesus ist auch imstande, vom Glauben einer Frau zu lernen, die nicht zum Volk Israel gehört. Glaubst du nicht, dass es in deinem Leben viele Menschen geben kann, die dir eine andere Art zu glauben zeigen? Was nützt es, wenn man diesen Stimmen keine Aufmerksamkeit schenkt?
Do 4.8.	Num 20,1-13 Mt 16,13-23	Hl. Johannes Maria Vian- ney	Es genügt nicht, mit den Lippen anzuerkennen, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Das ist ein gefährlicher Glaube: Er beinhaltet, dass man sein Los teilt. Was nützt es uns, wenn wir den wahren Glauben bekennen, aber nicht bereit sind, die Konsequenzen anzunehmen?
Fr 5.8.	Dtn 4,32-40 Mt 15,24-28		Ein weiteres Mal erscheint der zentrale Text des <i>Quid prodest</i> , der Claret so sehr beeindruckte, dass er schließlich einen Kurswechsel in seinem Leben auslöste. Was löst er in dir im Laufe dieses Kirchenjahres aus?

6. Zur Vertiefung

Anhang 1: Abschiedsbrief der Martyrer von Barbastro

Liebe Kongregation! Vorgestern, am 11. August, sind mit dem Großmut, mit dem Martyrer sterben, sechs von unseren Mitbrüdern gestorben; heute, am 13., haben zwanzig die Krone des Martyriums erreicht, und morgen, am 14., erwarten wir, dass wir restlichen einundzwanzig sterben werden. Ehre sei Gott! Ehre sei Gott! Und wie edel und heldenhaft verhalten sich deine Söhne, geliebte Kongregation! Wir verbringen den Tag damit, uns zum Martyrium zu ermutigen und für unsere Feinde und unsere geliebte Ordensgemeinschaft zu beten.

Wenn der Augenblick kommt, die Opfer zu bezeichnen, liegt auf allen Gesichtern eine heilige Gelassenheit und die Sehnsucht, den eigenen Namen zu hören, um vorzutreten und uns unter die Erwählten einzureihen; wir erwarten den Augenblick mit großmütiger Ungeduld, und wenn er gekommen ist, haben wir gesehen, wie manche die Stricke küsst, mit denen man sie fesselte, und wie andere Worte der Vergebung an die bewaffnete Menge richteten; wenn sie auf dem Lastwagen zum Friedhof fahren, hören wir sie rufen: Hoch lebe Christus, der König! Und der Pöbel antwortet: Nieder mit ihm! Nieder mit ihm! Aber nichts schüchtert sie ein. Es sind deine Söhne, geliebte Kongregation, die zwischen Pistolen und Gewehren gelassen zu rufen wagen, wenn sie zum Friedhof unterwegs sind: Hoch lebe Christus, der König! Morgen werden wir übrigen dran sein, und wir haben schon die Parole ausgegeben, dem Herzen unserer Mutter, Christus, dem König, der katholischen Kirche und dir, unserer gemeinsamen Mutter, zuzujubeln, selbst wenn die Schüsse krachen. Meine Gefährten sagen mir, ich solle die Hochrufe anstimmen, und sie würden dann schon antworten. Ich werde mit der ganzen Kraft meiner Lunge rufen, und aus unserem begeisterten Rufen errate du, geliebte Kongregation, welche Liebe wir zu dir haben, denn wir tragen dich in unserer Erinnerung bis in diese Bereiche des Schmerzes und des Todes.

Wir sterben alle glücklich und zufrieden, ohne dass jemand Verzagen oder Bedauern spürt; wir sterben alle mit der Bitte an Gott, das Blut, das aus unseren Wunden niederrinnt, möge kein rächendes Blut sein, sondern Blut,

Fr 12.8.	Jos 24,1-13 Mt 19,3-12		Am Anfang, im Traum Gottes, sind Mann und Frau berufen, <i>ein</i> Fleisch zu sein. Manche haben um des Himmelreichs willen auf die Ehe verzichtet. Was bedeuten Ehe und Ehelosigkeit für dich als ergänzende Ausdrucksformen des Planes Gottes?
Sa 13.8.	2 Kor 4,7-15 Joh 15,18-21	Sel. Martyrer von Barbastro (<i>Claretiner-Jahr</i> , S. 223)	Scheint dir nicht ein guter Tag zu sein, um Gott zu danken für die beeindruckende <i>Quid-prodest</i> -Erfahrung, die unsere Martyrer von Barbastro erlebten? Das Vergehen der Zeit gibt der Hingabe ihres Lebens in Treue zu Jesus eine tiefere und anspruchsvollere Bedeutung.
So 14.8.	Jes 56,1.6-7 Röm 11,13-15.29-32 Mt 15,21-28	20. Sonntag im Jahreskreis	Obwohl die Zugehörigkeit zum Volk Israel wichtig ist („Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt“), ist das, was wirklich zählt, der Glaube: „Frau, dein Glaube ist groß.“ Was nützt es dir, wenn du Ordensmann bist, aber den Glauben an Jesus nicht lebst?
Mo 15.8.	Offb 11,19a; 12,1-10 1 Kor 15,20-27a Lk 1,39-56	Mariä Aufnahme in den Himmel	Das Magnificat Marias ist ein wahrer <i>Quid-prodest</i> -Gesang. Nichts nützt es, wenn man im Leben reich oder mächtig ist. Gott stürzt diejenigen, die glauben, sie seien etwas, und schaut auf die Niedrigkeit seiner Magd. Vertraust du weiter auf deine eigenen Kräfte, wenn es darum geht, dich dem Leben zu stellen?
Di 16.8.	Ri 6,11-24a Mt 19,23-30	<i>Beginn des Weltjugendtags</i>	Wer alles verlässt (Häuser, Verwandte, Äcker), um Jesus nachzufolgen, erhält das Hundertfache und das ewige Leben. Doch „ein Reicher wird nur schwer in das Himmelreich kommen.“ Bist du von der Wahrheit dieser Worte Jesu überzeugt?

Sa 24.9.	Sach 2,5-9.14-15a Lk 9,43b-45		Es geht weiter mit dem Geheimnis über den Menschensohn, der „ausgeliefert werden muss“. Bei den Juden erregt es Anstoß, für die Griechen ist es eine Torheit. Und für uns Menschen des 21. Jahrhunderts? Nur das Leiden lässt uns dieses Geheimnis erahnen.
So 25.9.	Ez 18,25-28 Phil 2,1-11 Mt 21,28-32	26. Sonntag im Jahreskreis	Zwei Welten: auf der einen Seite die führenden Hohepriester und die Ältesten, auf der anderen die Zöllner und Dirnen. Zwei Haltungen: ein Ja, das ein Nein ist, und ein Nein, das in Wirklichkeit ein Ja ist. Eine Frage: Zu welcher Welt gehöre ich?
Mo 26.9.	Sach 8,1-8 Lk 9,46-50		Für Jesus wird die Einstellung gegenüber den Kindern zum Thermometer, das unsere Größe oder Kleinheit misst. Ein Kind aufnehmen heißt Jesus aufnehmen. Es gibt mehr eingeschlossene Dinge als auf den ersten Blick erscheinen.
Di 27.9.	Sach 8,20-23 Lk 9,51-56	Hl. Vinzenz von Paul [P. Manuel Vilaró (<i>Claretiner-Jahr</i> , S. 293)]	Wichtig sind für Jesus nicht die Hindernisse auf dem Weg (einige Samariter, die ihn nicht aufnehmen wollen), sondern sein Wille, entschlossen nach Jerusalem zu gehen. Das Wissen um das Ziel hilft uns, das, was unterwegs geschieht, zu deuten und zu relativieren. Wohin gehen wir in Wirklichkeit?
Mi 28.9.	Neh 2,1-8 Lk 9,57-62		Drei offensichtlich gescheiterte Berufungsgeschichten. Wir folgen Jesus nicht nach, um unser eigenes Vorhaben zu verwirklichen, sondern um uns in seines einzuordnen. Überflüssig sind Bedingungen: „Ich folge dir, Herr, wenn...“ Jesus nachfolgen bedeutet nicht, dass wir etwas hinzufügen zu dem, was wir schon haben. Es heißt ein neues Leben beginnen.

Di 23.8.	1 Thess 2,1-8 Mt 23,23-26	Hl. Rosa von Lima (<i>Claretiner-Jahr</i> , S. 255)	Im Leben ist es wichtig, das Innere und das Äußere zu pflegen, doch den Vorrang hat immer das, was aus dem Herzen kommt. Zu nichts nütze ist ein schöner Anschein, ein bewundertes öffentliches Image, weil das Herz verdorben ist. Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue kommen vor Riten und Praktiken.
Mi 24.8.	Offb 21,9b-14 Joh 1,45-51	Hl. Bartholomäus (<i>Claretiner-Jahr</i> , S. 259)	Natanaël ist ein ganzer Mann ohne Falschheit. Zuerst bezweifelt er, dass aus dem kleinen Dorf Nazaret etwas Gutes kommen kann. Doch dann, als er den Blick Jesu spürt, wagt er, ihn als den Sohn Gottes anzuerkennen. Jesus gefallen die echten Menschen.
Do 25.8.	1 Thess 3,7-13 Mt 24,42-51	Gründung der Claretinerinnen (<i>Claretiner-Jahr</i> , S. 263)	Jesus lädt uns zur ständigen Wachsamkeit ein. Leicht lassen wir uns von den gegenwärtigen Sorgen verführen. Das <i>Quid prodest</i> drängt uns, wach zu sein, weil der Menschensohn kommt, wenn wir es uns am wenigsten vorstellen.
Fr 26.8.	1 Thess 4,1-8 Mt 25,1-13	150 Jahre „große Gnade“ für Claret (<i>Claretiner-Jahr</i> , S. 269)	Die wahre menschliche Weisheit besteht darin, dass man die Lampen immer am Brennen hält, um den Herrn zu erkennen, der sich uns an den Wegen des Lebens präsentiert. Das ist die einzige Stelle, gegen die wir uns um nichts in der Welt verfehlen dürfen.
Sa 27.8.	1 Thess 4,9-11 Mt 25,14-30	Hl. Monika	Das Gleichnis von den Talenten lehrt uns, dass es vor Gott nicht so sehr auf die Menge unserer Werke ankommt, sondern auf die Ernsthaftigkeit unseres Engagements. Alle, die sich anstrengen, dem zu entsprechen, gehen ein in die Freude ihres Herrn.

Do 15.9.	Hebr 5,7-9 Joh 19,25-27	Sieben Schmerzen Mariens	<i>Stabat Mater iuxta crucem</i> . Die Mutter ist immer bei den Kreuzen aller ihrer Kinder. Darum ist sie auch die Mutter, die uns bei unseren <i>Quid-prodest</i> -Erfahrungen begleitet, insbesondere bei denen, wo wir geprüft werden, wo es schmerzlich ist, eine Entscheidung zu fällen, die auf der Linie des Evangeliums liegt.
Fr 16.9.	1 Tim 6,3b-12 Lk 8,1-3	Hl. Cornelius und Cyprian	Unter denen, die Jesus in nächster Nähe nachfolgten, waren einige Frauen. Lukas nennt sie. Ihr Dasein stellt unsere Weise, den Dienst der Frauen in der Kirche zu verstehen und zu leben, in Frage. Vielleicht gibt es viele Stereotypen, die überwunden werden, und viele Chancen, die erkundet werden müssen. Gehst du in diese Richtung?
Sa 17.9.	1 Tim 6,13-16 Lk 8,4-15		Das Gleichnis vom Sämann konfrontiert uns immer mit unserer Weise, wie wir das Wort Gottes aufnehmen und wie das Wort Frucht trägt. Nichts ist automatisch. Das souveräne Wort tritt in Dialog mit unserer Freiheit. Das ist das Drama, aber auch die Schönheit.
So 18.9.	Jes 55,6-9 Phil 1,20ad-24.27a Mt 20,1-16a	25. Sonntag im Jahreskreis	Bei den Gleichnissen mit zwei Scheitelpunkten wie dem im heutigen Evangelium liegt der Akzent gewöhnlich auf dem zweiten; in diesem Fall auf der Entrüstung der ersten Weinbergarbeiter angesichts der offenen Haltung des Gutsbesitzers. Was nützt es uns, wenn wir die ersten sind, wenn wir dabei ein Herz haben, das sich denen aus der letzten Stunde verschließt? Der wahre Glaube geht immer über unsere Rechte hinaus, er lässt Gott Gott sein.

Do 1.9.	Kol 1,9-14 Lk 5,1-11		Die ersten Jünger, die Jesus anzog, „ließen alles zurück und folgten ihm nach“. Nichts ließ sich mit der Faszination des Meisters vergleichen. Durch die Kraft seines souveränen Wortes wird der vergebliche Fischfang zu einem reichen Fischfang und die eigene Unwürdigkeit zum missionarischen Auftrag: „Von jetzt an wirst du Menschen fangen.“
Fr 2.9.	Kol 1,15-20 Lk 5,33-39		Wenn der neue Wein, der Jesus ist, in unser Leben kommt, erneuert er es. Man muss wählen zwischen einem alten Lebensstil und dem Neuen, das Jesus ist und bringt. Das Neue verpflichtet uns, Risiken auf uns zu nehmen, aber es öffnet uns für das Leben.
Sa 3.9.	Kol 1,21-23 Lk 6,1-5	Hl. Gregor der Große	Wo Jesus ist, ist Freiheit, sogar die Freiheit, über den Sabbat hinauszugehen. Treue ohne Freiheit ist Abhängigkeit. Das <i>Quid prodest</i> ist auch ein Anstoß, über die Routinen hinauszugehen, die unser Leben auf reine Wiederholung beschränken.
So 4.9.	Ez 33,7-9 Röm 13,8-10 Mt 18,15-20	23. Sonntag im Jahreskreis	Nie wachsen wir im Alleinsein. Gebet, brüderliche Zurechtweisung, Wachstum... sind immer Wege, die über die Gemeinschaft gehen. Der Individualismus ist ein Schritt, der dem Verlust des Glaubens vorausgeht. Jesus garantiert seine Gegenwart, „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“.
Mo 5.9.	Kol 1,24–2,3 Lk 6,6-11	P. Mateo Casals u. Gef. (<i>Claretiner-Jahr</i> , S. 277)	Im Namen Gottes handeln ist immer eine Provokation. Die Vorurteile fallen. Es kommt in den Blick, was drinnen im Herzen ist. Der Sabbat ist auch ein Tag, um Gutes zu tun, um ein Leben zu retten. Wenn nicht, wozu ist er dann gut?

Di 6.9.	Kol 2,6-15 Lk 6,12-19		Auf dem Berg betet Jesus und erwählt er zwölf Apostel aus seinen Jüngern. In der Ebene predigt Jesus und heilt die Kranken. Aufsteigen zum Beten und Herabkommen zum Heilen sind die Verben eines jeden Jüngers. Der Berg und die Ebene sind unerlässliche Schauplätze.
Mi 7.9.	Kol 3,1-11 Lk 6,20-26		Es gibt zwei Welten: auf der einen Seite die Welt der Armen, Hungernden, Weinenden und Verfolgten; auf der anderen die der Reichen, Satten, Zufriedenen und Gelobten. Die Welt verachtet Erstere und preist Letzere. Doch Jesus kehrt diese Ordnung um. Gott stellt sich auf die Seite derer, der nichts zählen. Und du?
Do 8.9.	Röm 8,28-30 Mt 1,1-16.18-23	Mariä Geburt	Der ganze Stammbaum zielt auf einen Namen: „Jesus, der der Christus genannt wird“. Und dieser wird „aus Maria“ geboren. Der Schoß der Frau aus Nazaret ist der Punkt, wo sich Gott und Menschheit begegnen. Deshalb bleibt Maria zu allen Zeiten eine Lehrmeisterin des Glaubens.
Fr 9.9.	1 Tim 1,1-2.12-14 Lk 6,39-42		„Wer etwas nicht weiß, der lehrt es.“ Das ist die große Versuchung. Wir sehen schnell das Böse bei anderen und sind blind für das eigene. Wer mehr arbeitet, um diese Welt zu verbessern, der bemüht sich, sie gründlich kennenzulernen. Die Wahrheit ist immer umgestaltend.
Sa 10.9.	1 Tim 1,15-17 Lk 6,43-49		Fels oder Sand? Jesus stellt uns vor eine Alternative. Es gibt eine „sandige“ Religiosität, die sich im Oberflächlichen verliert. Es gibt eine „felsige“ Religiosität, die ihr Fundament auf das Hören und die praktische Umsetzung des Wortes Gottes baut. Man muss wählen.